

funde Grundlage der sozialistischen Industrialisierung ist der Warenaustausch zwischen Stadt und Land, zwischen der verstaatlichten Industrie und den privatwirtschaftlichen Bauern müsse „nicht in asiatischen, sondern in europäischen Formen“ geführt werden, das heißt, nicht in der Form der verhäulften Enteignung der Bauernschaft mittels der „Preisschere“ und Zwangsmahregel. Diese Gedankengänge stehen dem ungeschriebenen Programm des rechten Parteiflügels mit Krolow-Kalinin-Tomsky an der Spitze so nah, daß man mit Recht von einer Rechtschwenkung Bucharins sprechen kann.

Die bereits von Marx als „besonders günstig bezeichnete „Reinigung des Bauernkrieges mit der proletarischen Revolution“ kann nur dort den Sozialismus befördern, wo es ökonomische und sozial-kulturelle Voraussetzungen für eine wirkliche proletarische Revolution gibt. In den rückständigen Agrarländern wie Rußland konnte aber das Zusammenreffen der Bauernrevolution mit der utopistischen Arbeiterbewegung zwar zur radikalen Ausrottung der Ueberreste des Feudalismus, aber keineswegs zum Gelingen des sozialistischen Experiments führen. Rechten Endes wurde durch das bolschewistische Experiment die Arbeiterklasse ungenügend geschwächt und die Bauernschaft in den Vordergrund gerückt. Jetzt handelt es sich nur noch darum, wie die Bilanz des Experiments gezogen wird — ob in demokratischer, bonapartistischer oder faschistischer Form.

Da alle Richtungen in der bolschewistischen Partei — Trotski wie Stalin, Bucharin wie Krolow — völkisch sind und auf dem Boden der terroristischen Diktatur stehen, so ist für keine von ihnen ein Ausweg aus der Sackgasse möglich. Betreten die Bolschewisten, wie es der rechte Flügel will, „im Ernst und auf die Dauer“ den Weg der Ausschöpfung mit der Bauernschaft, so bedeutet es die Ausdehnung der NEP, die Entfesselung der kapitalistischen Elemente in Stadt und Land und letzten Endes den Uebergang der Staatsmacht an einen bäuerlich-bürgerlichen Block. Sehen sie dagegen die linkskommunistische Politik gegen die Bauernschaft fort, so bedeutet es die Verengung der sozialen Basis der Sowjetmacht, die Spaltung zwischen der Arbeiterklasse und der Bauernschaft, das Abbrechen der Bauern von der Sowjetmacht, was nach Bucharin den unvermeidlichen Zusammenbruch der Diktatur mit sich ziehen müßte. So bleibt nur die Stalinsche Seitwärtspolitik übrig, die bald nach rechts, bald nach links blindlings Hiebe verteilt und Konzeptionen macht.

Aus der Sowjetrepublik. Wieder Bauernzuchtungen.

Vor kurzem ist eine Anzahl Bauern des Dorfes Sudgroman wegen Züchtigung von etwa 300 Bauern zu verschiedenen Gefängnisstrafen verurteilt worden. Damals hieß es, daß in diesem Falle, wie auch in ähnlichen, es Kulaken gewesen seien, die an den armen Bauern ihr Mißgunst gefühlt hätten. Die „Asowestka“ vom 29. Januar berichtet nun, daß im Bezirk von Cherson Mitglieder eines genossenschaftlichen Landwirtschaftsbetriebes Kommunisten und Kandidaten der kommunistischen Partei eine größere Anzahl Bauern und Bäuerinnen körperlich geprügelt hätten. Die Justizbehörden haben sich bereits des Falles angenommen.

Todesurteile.

Die „Pravda“ vom 31. Januar berichtet: Das Bezirksgericht von Bobruisk hat den „Kulaken“ Demjanzen wegen Tötung des Sekretärs der Dorfzelle zum Tode verurteilt. 2. Der Hauptangeklagte im Prozeß wegen Tötung des armen Bauern im Dorfe Grischino, Belostudzew, ist zum Tode verurteilt worden. 3. Das Bezirksgericht von Kuznez hat den Führer der Mühle im Dorf Neu-Katmis, Schpade, und dessen ältesten Sohn wegen einer schweren Verletzung, die sie dem Mitglied der kommunistischen Partei, Antonow, zugefügt haben, zum Tode verurteilt. 4. In Tomsk sind laut Gerichtsbescheid die Brüder Porstow und der „Kulak“ Sokolow wegen Tötung des Dorfskorrespondenten Straßhingericht worden.

Todesstrafen und kein Ende. Tötungen von Kommunisten und kein Ende!

Opportunistische Steuerpolitik.

Riga, 4. Februar. (Eigenbericht.)

Der Vorsitzende des Rats der Volkskommissare, Krolow, kündigte in einer Rede eine wesentliche Herabsetzung der bisher von der mittleren Landwirtschaft gezahlten Steuern an. Die Arbeiterschaft hat dagegen auch in dem neuen Etatsjahre im bisherigen Maße zu dem Steueraufkommen beizutragen. Insgesamt werden die auszubringenden Steuern von 420 bis 430 Millionen Rubel auf 375 Millionen Rubel für das Rechnungsjahr 1929/30 herabgesetzt.

Raben- und Pöbelart.

Ein Kapitel von deutschnationaler Höflichkeit.

Herr von Kardorff, M. d. R. und Mitglied der Deutschen Volkspartei, hat in Hamburg einen Vortrag über Wilhelm II. und Bismarck gehalten. Das offizielle Wochenblatt der deutschnationalen Volkspartei, „Unsere Partei“, nannte den Vortrag eine Heße gegen Wilhelm II. und schrieb dazu:

„Es ist Raben- und Pöbelart, auf den gefallenen Mier, der sich nicht mehr wehren kann, niederzustößen.“

Herr von Kardorff veröffentlicht dagegen eine Erklärung, die mit den Worten schließt:

„Ich zweifle nicht, daß jeder anständig denkende Mensch jeder Partei, auch der deutschnationalen Volkspartei, mir darin beitreten wird, wenn ich sage, derartige unanständige Agitationsmethoden richten sich selbst, sie vergiften unser öffentliches Leben, und sie beweisen, daß unter dem heuchlerischen Dekamantel sogenannter nationaler Gesinnung eine politische Brunnenvergiftung ohnegleichen getrieben wird.“

Ein wahres Wort — aber nur eine Bestätigung einer alten Erfahrung.

Behauptung der Reichsflagge. Der verantwortliche Schriftleiter des in Karlsruhe erscheinenden Organs der Nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei, „Der Führer“, Redakteur Franz Moraler, wurde vom Schwurgericht Karlsruhe wegen Vergehens gegen § 8 Abs. 2 des Gesetzes zum Schutze der Republik an Stelle einer an sich verurteilten Gefängnisstrafe von 2 Monaten zu einer Geldstrafe von 1200 M. verurteilt.

Unterstaatssekretär Lindbergh? Wie „Herald and Tribune“ meldet, soll Lindbergh beabsichtigen, Lindbergh zum Unterstaatssekretär für Luftfahrtangelegenheiten im Handelsdepartement zu ernennen.

Neue Erklärung aus München.

Der Ausschrei des zu tiefst gekränkten bayerischen Rechtsempfindens.

Der bayerische Ministerpräsident Held hat am Montag in München vor der Presse — ausnahmsweise hatte man auch sozialdemokratische Journalisten eingeladen — eine Erklärung gegen die Richtigstellungen des preussischen Ministerpräsidenten Otto Braun an die bayerische Adresse abgegeben. Ihr Inhalt lautet:

Die bayerische Regierung könne nicht anerkennen, daß die Dreieinhalbmilliardenforderung Preußens auf gleicher Stufe mit der gleichen Forderung auf Post- und Eisenbahnschädigung gestellt werden könne, da für die Preußenforderung ein unmittelbarer Rechtsanspruch nicht vorliege. Dagegen habe die bayerische Regierung für die Forderung auf Post- und Eisenbahnschädigung niemals ein Vorrecht vor der preussischen Forderung auf Eisenbahnschädigung in Anspruch genommen. Im gleichen Atemzug wirt die Erklärung jedoch der preussischen Regierung vor, daß sie ihre Eisenbahnschädigung für den Fall habe in den Fördergrund stellen wollen, daß das Reich Bayern für seine Spezialforderung für Post und Eisenbahn etwas bewillige. In Bayern bestche die allgemeine Auffassung, daß unter den deutschen Ländern und insbesondere zwischen Preußen und Bayern Eintracht bestehen müsse, wenn das Reich nicht Schaden nehmen solle. Die bayerische Regierung habe durch den Besuch ihres Ministerpräsidenten bei dem preussischen Ministerpräsidenten in den schwebenden lebenswichtigen Fragen die notwendige Uebereinstimmung zwischen Preußen und Bayern herzustellen sich bemüht. Nichts liege ihr ferner, als in Bayern eine „preußenfeindliche“ Stimmung zu nähren. Das Verhalten der verantwortlichen preussischen Staatsminister, insbesondere des preussischen Finanzministers, das auf diesen Besuch folgte, habe leider keine andere Auffassung zugelassen, als daß Preußen in diesen Fragen Bayerns Gegner sei.

Die beleidigenden Ausführungen in den Erklärungen der drei bayerischen Minister gegenüber der preussischen Regierung werden nicht zurückgenommen. Es wird lediglich versichert, daß Herr Schmelzle sein Wort von der Schamlosigkeit Preußens vom ersten

Augenblick an seiner Form wegen bedauert habe. Schmelzle wird jedoch gleichzeitig gedankt durch die grösste Versicherung, dieses Wort sei nur „der Ausschrei des zu tiefst gekränkten bayerischen Rechtsempfindens“ gewesen.

Dieses bayerische Rechtsempfinden ist von ganz besonderer Art. Es hält es für richtig, daß die Steuerzahler des ganzen Reiches dem Lande Bayern trotz der drückenden Last der Reparationsverpflichtungen Sonderprivilegien gewähren sollen, es hält es ebenso für richtig, daß viel weitergehende, wohlberechtigte Ansprüche anderer Länder gegenüber den bayerischen Forderungen in den Schornstein geschrieben werden sollen. Das sogenannte bayerische Rechtsempfinden ist nichts anderes, als eine Offenbarung jener partikularistischen Gesinnung, die um der bayerischen Kirchturmpolitik willen auf die Gesamtinteressen des Reiches pfeift.

Der heftigste Staatspräsident zu den bayerischen Angriffen.

Darmstadt, 4. Februar.

Der heftigste Staatspräsident drückte sein Erstaunen über die bayerischen Neuerungen aus und erklärte, daß sie nicht geeignet seien, den Verlauf der Verhandlungen zu fördern. Es müsse das Bestreben der Länder sein, einen anderen Weg als den des Streitens zur Erledigung der Fragen zu finden. Der Ton Bayerns sei unerträglich und unmöglich. Er schädige das deutsche Ansehen aufs Schwerste.

Nicht in die Wüste geschickt.

München, 4. Februar.

Die „Münchener Telegrammzeitung“ dementiert die Meldung, daß der Schriftleiter der „Münchener Telegrammzeitung“, der die Veröffentlichung der Mitteilung der bayerischen Minister veranlaßt hat, seines Postens enthoben worden sei.

Erklärung gegen Steuerfaboteure.

Das Reichsfinanzministerium wird künftig die Beziehungen zum Reichslandbund abbrechen.

In der Montagtagung des Ausschusses für den Reichshaushalt beantwortete in der fortgeführten allgemeinen Aussprache über Beamtenverhältnisse im Bereich des Reichsfinanzministeriums Ministerialdirektor Jordan verschiedene an ihn gerichtete Anfragen. Der Abg. Torgler habe gemeint, daß vom Reichsfinanzministerium der Buch- und Betriebsprüfungsdienst nicht mit der nötigen Schärfe durchgeführt werde. Er müsse diese Behauptung auf das entschlossenste zurückweisen.

Was die vom Abg. Dr. Herz behandelte Frage der Aufforderung zur Steuerfabotage betreffe, so habe er namens des Reichsfinanzministeriums zu erklären, daß das Mini-

sterium künftig, wenn irgendeine Organisation solche Aufforderung erlassen sollte, die Beziehungen zu dieser abbrechen werde.

Das RZM sei mit einigen Vortrednern der Ansicht, daß Verfehlungen einzelner auf diesem Gebiet nicht immer die richtige gerichtliche Sühne gefunden haben. Im Strafrechtsausschuß habe man sich bereits mit einer besseren Fassung der bezüglichen Vorschriften im neuen Strafgesetzbuch befaßt.

Die gewünschte Uebersicht über die verschiedenen Bezüge der Beamten im Reich, in den Ländern und Gemeinden solle angefertigt werden. Sie werde allerdings große Arbeit machen.

Auf lange Sicht.

Die Perspektive des Brandlerismus.

Der Führer der rechten kommunistischen Opposition, Heinrich Brandler, entwickelt in der „Arbeiterpolitik“, dem Leipziger Organ seiner Gruppe, sein Programm:

„Wir wollen und werden keine neue Partei gründen. Zwischen der SPD. und der KPD., so schlecht und trant wie sie heute ist, ist kein Raum für eine dritte Partei. Es kann nur eine kommunistische Partei geben. Wir kämpfen für eine kommunistische Partei, die die SPD. zerstört, indem sie ihr die heute, dank der schlechten unfähigen Politik der KPD., Führung angehörigen Arbeitermassen für den Kommunismus gewinnt. Gegen die fünf Millionen in fast kommunistischen Gewerkschaften organisierten Arbeiter, gegen die Hunderttausende wertvoller Arbeiter, die heute noch für die SPD. stimmen, ist der Sieg der deutschen proletarischen Revolution unmöglich. Nur wenn wir diese entscheidenden Schichten des deutschen Proletariats sowie die wichtigen Millionen der unorganisierten Arbeiter durch eine wirklich zielklar geführte kommunistische Tagespolitik mindestens zu Sympathisierenden des Kommunismus gemacht haben, und wenn wir aus der KPD. die Kaderorganisation der den Klassenkrieg führenden Vorhut des deutschen Proletariats geschaffen haben, können wir unser Ziel, die proletarische Diktatur, als Mittel zur Verwirklichung des Sozialismus, durchführen. Billiger geht es nicht.“

Billiger geht's nicht! Erst die KPD. erobern, dann die SPD. zerstören, zum Schluß die Errichtung der Sowjetdiktatur in Deutschland — wenn das der gute Heinrich Brandler nur noch erlebt!

Er muß seinen Anhängern Mut machen und sich selber auch. Deshalb hält er sich gegenüber der Wirklichkeit die Augen zu. Wir wollen sie ihm wieder aufmachen: das mit den Hunderttausenden Arbeitern, die für die SPD. stimmen, sieht ein wenig anders aus. Für die SPD. stimmen bei der letzten Wahl über neun Millionen Wähler. Da nicht anzunehmen ist, daß 8¼ Millionen davon Bourgeois sind, muß Heinrich Brandler schon das Maß des Widerstandes gegen seine Illusionen von den Hunderttausenden in die Millionen vergrößern. Aber diese Notwendigkeit übersteigt auch das Maß seiner Wahrheitsliebe gegenüber der Verlogenheit der kommunistischen Politik. Neun Millionen Sozialdemokraten — dagegen versagt selbst Brandlerischer Optimismus.

Schraffschneiderei zu Heßzwecken.

Unsaubere deutschnationale Methoden.

Dem Preussischen Landtag ist eine Große Anfrage der deutschnationalen Fraktion zugegangen, die das Staatsministerium um Auskunft ersucht, ob es bereit ist, durch das Justizministerium die zuständige Staatsanwaltschaft anzuweisen, durch ein neues, hinsichtlich vollster Objektivität zu sicherndes Unter-

suchungsverfahren gegen Schröder und Genossen Schuld und Mißschuld im Magdeburger Prozeß restlos zu klären.

In der Begründung wird ausgeführt, daß die Behandlung des vom Obersten Disziplinarhof beim Kammergericht gegen die Magdeburger Richter Hoffmann und Kölling gefällten Urteils in der deutschen Presse neben dem Zweifel in der Sicherung der Richterunabhängigkeit auch den Verdacht habe laut werden lassen, daß der jenen Disziplinarverfahren zugrundeliegende Magdeburger Mordprozeß hinsichtlich der Frage Schuld oder Nichtschuld nicht restlos geklärt sei.

Weil zwei frondierende Richter diszipliniert worden sind, versucht die deutschnationale Landtagsfraktion den Anschein zu erwecken, als ob der Magdeburger Mordfall nicht geklärt sei. In der Deffentlichkeit soll der Eindruck erzeugt werden, als ob der von Kölling zu unrecht verfolgte Kaufmann Haas dennoch verdächtig sei, obgleich das Gericht seine volle Unschuld festgestellt hat. Einem Unschuldigen mit scheinheiliger Miene in den Verdacht der Beteiligung am Mord bringen, um politische Heße zu treiben — das ist die Achtung der Deutschnationalen vor dem Recht.

Nur Akademiker sind gebildet!

Die Auffassung der Deutschnationalen.

Die noch bestehende Rechtsmehrfachheit des Reichstages von Ueberschünde — bei den letzten Reichstagswahlen brachte der Kreis eine entschiedene republikanische Stimmenmehrheit auf — bewirkt, daß der Reichstag mit 13 gegen 10 Stimmen die sofortige Abberufung des kommunistischen Landrats Kühne forderte. Kühne ist aus der Sekretärslaufbahn hervorgegangen und besitzt seit 1923 die Befähigung zum höheren Verwaltungsdienst. Trotzdem erklärte der Sprecher der Deutschnationalen, Domänenpächter v. Breth: „Der Landrat muß studiert haben. Wir brauchen gebildete Beamte, d. h. wir brauchen Akademiker!“ Nichtakademiker sind nach deutschnationaler Ansicht ungebildete Menschen.

Der Arbeitsplan des Reichstags.

Mittwoch Beratung des Arbeitsschutzgesetzes.

Der Vorkonferenzrat des Reichstages verteilte den Arbeitsstoff für die laufende Woche in folgender Weise: Am Dienstag werden die Erwerbstosenanträge beraten, am Mittwoch in zweiter und dritter Lesung die Vorlage über die Ratifizierung des Kellogg-Paktes; an diesem Tage soll die Aussprache über das Arbeitsschutzgesetz begonnen werden und diese Beratung wird am Donnerstag und Freitag fortgesetzt werden. Am Donnerstag sollen außerdem die Handelsverträge mit Litauen und Rumänien erledigt werden. Falls am Freitag die Beratung des Arbeitsschutzgesetzes abgeschlossen werden kann, wird der Sonnabend voraussichtlich sittingsfrei bleiben können.

Trotz in Konstantinopel eingetroffen? Eine Pariser Meldung aus Konstantinopel belagt, daß das überflüssige Sowjetgeschiff mit Trotski an Bord dort eingetroffen sei. Eine Bestätigung liegt aber bisher von keiner Seite vor.

Sehr sonderbar!

Was aus dem Riklin-Schreiben an Poincaré in der WTB-Fassung wurde.

Am 31. Januar verbreitete das Wolffsche Telegraphen-Bureau aus Paris in ausführlicher Fassung den Inhalt eines Schreibens, das der Autonomistenführer Dr. Riklin an Poincaré gerichtet hat. Im Vertrauen auf die Richtigkeit dieses Wortlauts hatten wir die Meldung wiedergegeben (siehe „Abend“ vom 31. Januar), in der folgende Stelle vorlag:

„Denn außer dem wirtschaftlichen Aufschwung, den Elsaß-Lothringen unter der deutschen Verwaltung genommen hat, hat es sich in hartem Kampf ein Verfassungsstatut erobert, das uns im Rahmen des Deutschen Reiches eine Freiheit und politische Unabhängigkeit sicherte, die weit entfernt sind von der unwürdigen Sklaverei, in der wir, wie ich behauptete, jetzt gehalten werden.“

Dieser außerordentlich scharfe Satz lautet aber in dem von allen französischen Blättern veröffentlichten Text ganz anders, nämlich:

„... Elsaß-Lothringen hatte sich ein Verfassungsstatut erobert, das uns im Rahmen des Deutschen Reiches eine Freiheit und politische Unabhängigkeit sicherte, die weit entfernt von jener unwürdigen Sklaverei sind, in der wir, wie man behauptet, gelebt haben sollen.“

Der Unterschied zwischen dem richtigen und dem falschen Wortlaut ist so auffallend, daß er einer besonderen Erläuterung nicht bedarf.

Was aber eine Klärung erfordert, das ist, wie dieser falsche deutsche Wortlaut überhaupt entstehen konnte. Man soll mit dem Vorwurf der bewußten Fälschung nicht allzu schnell bei der Hand sein, denn wir wissen, daß in der Eile der journalistischen Arbeit auch manch unabsichtlicher Uebersetzungsfehler passieren kann. Hier ist allerdings ein Flüchtigkeitsfehler schwer erklärlich, denn der französische Wortlaut ist ganz klar und unzweideutig: „... bien loin de l'esclavage indigne dans lequel on prétend que nous avons vécu.“ Ein telephonischer Hörfehler bei der Uebersetzung ist ebenso unwahrscheinlich, denn das Wort „jezi“ ist offensichtlich vom WTB-Uebersetzer hineingebichtet worden. Es wäre wünschenswert, wenn sich das WTB. möglichst bald und einwandfrei zu diesem sehr sonderbaren Fehler seiner Berichterstattung äußern würde.

Eine dunkle Angelegenheit.

Reichskommissariat und Groener-Dentschrift.

Ein Monatsblatt hat behauptet, daß die Groener-Dentschrift von der Korrespondenz „Zeitfragen“ dem Reichskommissariat für öffentliche Ordnung bereits vor der Veröffentlichung in England angeboten worden sei, um der Regierung zu zeigen, daß Dentschriften der Dentschrift im Umlauf seien.

Dazu erklärt das Reichskommissariat für öffentliche Ordnung, daß bei einem Besuch, den zwei Journalisten dort machten, der eine am Schluß gefragt habe, ob das Reichskommissariat Interesse für die Groener-Dentschrift hätte. Die betreffenden Beamten des Reichskommissariats hätten erwidert, das Reichskommissariat habe daran kein Interesse, und sie hätten es auch abgelehnt, einen Auftrag zur Beschaffung einer Dentschrift zu erteilen, um nicht einen Vorzug zu einer Indiskretion zu geben. Nachdem dann die Dentschrift in England veröffentlicht war, und hier eine Untersuchung eingeleitet wurde, hätten die Beamten dem Reichskommissar von jenem Gespräch Mitteilung gemacht, worauf der Reichskommissar den Reichsminister des Innern und den Oberstaatsanwalt hiervon verständigt haben.

Es bleibt jedenfalls merkwürdig, daß die betreffenden Beamten zunächst das Angebot, ihnen eine streng geheime Dentschrift zu verschaffen, für sich behalten haben.

Die Vorsehung und der Mörder.

Hat Gott die Morde an Erzberger und Rathenau gewollt?

Der Ehrhardt-Mann von Salomon hat in der Zeitschrift „Deutsche Front“ zwei Artikel über die Morde an Erzberger und Rathenau veröffentlicht, in denen er die Behauptung aufstellt, die Vorsehung habe sich der Mörder zu ihren Zwecken bedient. Die Staatsanwaltschaft erhob Anklage wegen Vergehens gegen das Republikshütengesetz, die Hamburger Strafkammer sprach ihn frei. Sie erkläre in den Urteilen weder eine Verherrlichung, noch eine Billigung der Morde. Ein merkwürdiges Urteil. Wenn die Mörder als Werkzeuge Gottes hingestellt werden, so soll das weder eine Verherrlichung noch eine Billigung sein! Deutsche Richter sind eben Leute von ganz besonderer Urteilskraft, an die das Verständnis gewöhnlicher Sterblicher nicht heranreicht.

Wir hören in der letzten Zeit immer wieder von Anklagen und Berurteilungen auf Grund des Gotteslästerungsparagraphen. Dieser Paragraph wird wegen der geringsten Kleinigkeit bemüht, vor kurzem erst, als ein Zeichner Christus am Kreuz mit Gasmaske und Kommissariefeln gezeichnet hat. Also: es ist Gotteslästerung, Christus in der Gestalt eines gefallenen Kriegers zu zeichnen. Es ist aber keine Gotteslästerung, zu behaupten, daß Gott sich feige Mörder zu seinen Werkzeugen erwählt und daß er die Morde an Erzberger und Rathenau gewollt habe.

Sucht Woldemaras Veröhnung?

Offizielle Äußerungen.

Konno, 4. Februar. (Ost-Express.)

Während einerseits die Gerüchte nicht verstummen wollen, die von ersten Unstimmigkeiten innerhalb der Regierung berichten, ist andererseits die Frage der Erweiterung der Grundlagen, auf welchen die Regierung ruht, dadurch besonders aktuell geworden, daß das offizielle Organ „Bistwos Widas“ sich jetzt immer wieder mit dieser Frage beschäftigt. Das Blatt veröffentlicht Zuschriften, deren einer Teil sich für eine Verständigung mit den Merkanten, d. h. also mit der Rechtsopposition einsetzt, während eine andere Gruppe von Verfassern solcher Artikel in dem religiösen Fanatismus und der Intoleranz der Merkanten ein Hindernis für eine Verständigung sehen. Das Regierungsblatt vertritt die Ansicht, daß „im Zeitalter des Rundfunks die bannflüche politischer Parteien und die Drohung mit Höllenstrafen auf politische Gegner keinen Eindruck mehr machen können“. Beachtenswert ist, daß das offizielle Blatt eine Einigung der Regierung mit den Merkanten auch aus dem Grunde ablehnt, weil ein solches Bündnis „zu eng begrenzt“ wäre und die nationale Einigung nicht erreicht werden würde, wenn alle antiklerikalen Elemente ausgeschlossen werden. Diese letztere Wendung legt die Vermutung nahe, daß die Regierung eine Fühlungnahme mit der Linksopposition in Erwägung zieht.

Der gerettete „Fürst“.

Der Strafoberleutnant Lgd. Hoffmann-Magdeburg nahm seinen Abschied und ging zur Industrie



Wohl fällt der Bliß — jedoch zur gleichen Stund' ...



Der Rauschgifthandel.

Was tut der Völkerbund dagegen und was tut er nicht?

Genf, 3. Februar. (Eigenbericht.)

Die Opiumkommission des Völkerbundes hat ihre erste Tagung nach dem Inkrafttreten der Opiumkonvention des Jahres 1923 abgeschlossen. Die vom 17. Januar bis zum 2. Februar dauernden Sitzungen waren teilweise sehr bewegt und erhielten namentlich durch das Auftreten des Vertreters der neuen chinesischen Regierung zeitweise hochpolitischen Charakter.

Eine tiefe Kluft zeigte sich insbesondere zwischen China als zwangsweisen Opiumkonumenten und seinen Lieferanten Indien und Japan, hinter denen England und alle die imperialistischen Staaten aufmarschierten, die noch immer durch ungleiche, ausgezwungene Handelsverträge Chinas Bewegungsfreiheit beschränken und sich in „gepachteten“ oder runderheraus annectierten chinesischen Häfen und Stadtteilen festgesetzt haben.

Rauschgiftkapitalismus und Kolonialismus

kämpften in inniger Einheitsfront für den staatlichen Opiumverkauf in den französischen, englischen, japanischen und holländischen Kolonien Afriens, die z. T. 35 Proz. ihrer Einnahmen durch die legale Verfeuerung der Eingehorenen mit Rauschgiften beziehen. Gegen den Schmuggel natürlich fand man große Worte. Er zählt weder dem kolonialen Fiskus Abgaben, noch sichert er den nationalen Rauschgiftindustrien der Kolonialmächte die Besorgung für die Belieferung der Kolonien, die dieser wünscht. Deutschland und die Schweiz, die keine Kolonien besitzen, schütten sich unter den obwaltenden Umständen jazygen gezwungen, gegenüber den ununterbrechbaren Bemühungen der Kolonialmächte die Rauschgiftbelämpfung des Völkerbundes zu einer Monopolisierung ihres Kolonial- und des chinesischen Marktes für ihre einheimische Rauschmittelproduktion auszunutzen und das Verlangen ihrer nationalen Industrien auf möglichst freiem Handel zu vertreten. Ein peinliches Bild. Immerhin erklärte sich Deutschland bereit, einem sehr radikalen amerikanischen Produktionsbeschränkungs- und Planverteilungsprojekt wohlwollende Prüfung zuzulassen. Es gortet dabei mit Italien — Rauschgiftbelämpfung gehört zu russischen Bestrebungen auf „Hebung der Volkswirtschaft“ — China, Siam in die Minderheit. Die Mehrheit der Staaten interessiert sich augenblicklich vorläufig nur für einen Kompromiß gegen den Schmuggel. Aber mindestens ebenso verdammenswert wie dieser Schmuggel ist der legale Handel der Kolonialstaaten mit Rauschgiften und ihr Verhalten gegenüber der Opiumkonvention von 1923, die doch nur ein Mindestmaß internationaler Zusammenarbeit in der Belämpfung des Mißbrauchs von Opium, Kokain, Heroin usw. darstellt.

Von rund 50 Mitgliedsstaaten haben — so verrät der Bericht an den Rat — bisher nur 27 Staaten die Opiumkonvention ratifiziert. Deutschland steht mitteln, daß es baldigst ratifizieren werde, die Schweiz drückte sich sehr viel unbestimmter aus, und zu den Staaten, die eine Ratifikation überhaupt noch nicht ins Auge gefaßt haben, gehören Serbien, ein Hauptlieferant für Rohopium, die Türkei und Persien. Dieses Jahr soll jährlich über eine Million Kilo Opium produziert werden. Genau Zahlen besitzt man nicht, weil die persische Regierung bisher jeden von ihr geforderten statistischen Bericht an die Kommission verweigert hat. Die übrigen Berichte scheinen je nach Gutdünken der Staatskanzleien einzulaufen. Von einer Regierung lag der Kommission z. B. der Bericht von 1926 vor, von einer anderen der von 1927. Ein großer Teil der Verhandlungen mußte infolgedessen dem Versuch gewidmet werden, ein einigermaßen klares Bild aus unvollständigen und unergleichbaren Statistiken zu gewinnen.

Aus den unvollständigen Statistiken und Berichten geht hervor, daß der

Illegale und legale Rauschgiftverkauf blühe und gedeihe.

Verminderungen in einigen Teilen der Welt stächen Steigerungen des legalen Opiumverkaufs in französisch- und englisch-Indien gegenüber; Holland fühlt sich gezwungen, seinen kolonialen Opiumverkauf auszubauen; die Engländer haben in Hongkong fiskalische Opiumabgaben eröffnet, um den Schmuggel niederzukonkurrieren; China gab glaubhafte Darstellungen von dem schwungvollen Opiumhandel, der von den europäischen Niederlassungen in China aus das Land überschwemmt. Ungarn ist dabei, eine eigene Rauschgiftfabrikation aufzubauen und in Shanghai errichtet eine japanisch-englische Firma mit deutschen Maschinen eine neue Fabrik für Opium- und

Kokainrohstoffe. Was sich in Südrussland und in russisch-Asien an Opiumgeschäften vollzieht, weiß man überhaupt nicht, da Rußland ebenfalls nicht an den Völkerbund berichtet.

Immerhin bedeutet es einen gewissen Fortschritt, daß in Genf über all diese Dinge öffentlich geredet wird und die Kommission in ihrem Bericht an den Rat das Verfolgen ihrer Arbeit zugibt. Aber damit allein ist es auf die Dauer nicht getan. Es muß endlich praktische Arbeit geleistet werden. Auf ihrer nächsten Tagung im Mai 1929 soll sich nach den Beschlüssen der Kommission zunächst die Postinternationale mit der Frage beschäftigen, wie weit eine Kontrolle der Postpakete und Briefe auf Rauschmittel ermöglicht werden kann. Postgeheimnis und damit selbstverständliche Rechte der Kulturmenschen kollidieren natürlich mit der Möglichkeit, mit 50 Gramm Kokain in einem eingeschriebenen Brief Unheil anzurichten. Trotzdem muß die überhitzte Verbotsstendenz amerikanischer Frauenligen abgelehnt werden. Man kann nicht die ganze Menschheit unter Kuratel stellen, um einige Gramm Kokain zu erfassen. Ja, es scheint überhaupt nur einen Weg zu geben, den allerdings der Kolonialismus und der Privatkapitalismus schwer gehen können, weil er an ihren Grundfesten rütteln würde: gemeinwirtschaftliche, planwirtschaftliche Regelung der gesamten Rauschgiftfabrikation. Das Rauschgiftproblem kann ernsthaft lediglich durch Erfassung und Kontrolle der Produktion gelöst werden.

Wahltaktische Fragen in Frankreich.

Diskussion anläßlich der kommenden Gemeindevahlen.

Paris, 4. Februar. (Eigenbericht.)

Der sozialistische Parteiausschuß beschäftigte sich am Sonnabend bis in die späte Nacht und am Sonntag ebenfalls bis spät abends mit der von der Partei bei den bevorstehenden Kommunalwahlen einzuschlagenden Taktik. Die Diskussion gestaltete sich außerordentlich heftig.

Der Führer des rechten Flügels, Abg. Renaudel, erklärte sich energisch gegen jedes Zusammengehen mit den Kommunisten. Keinesfalls, erklärte Renaudel, dürfe der berechtigten Wunsch der Partei nach der Wiederherstellung der Einheitsfront des Proletariats sich in einem Wahlbündnis mit den Kommunisten auswirken. So führe man nur den Feind ins eigene Lager. Die Partei müsse auf die Stimmen der bürgerlichen Demokraten zählen können, wenn sie der Reaktion Herr werden wolle. Es müsse gefordert werden, daß künftig jedes Zusammengehen mit den Kommunisten unterbleibe. Diese Auffassung Renaudels fand jedoch nicht die Zustimmung der Mehrheit. Nicht nur der Führer des linken Flügels, Joromski, auch Bonquet, Paul Faure und Debass, wandten sich gegen Renaudel. Der Abg. Grumbach erklärte seinerseits, es gäbe zwei Reaktionen: die kommunistische und die der Rechten. Man müsse sie alle beide zu Fall bringen. Wenn der Faschismus in der Zeit eine so große Verbreitung gefunden habe, so trage der Bolschewismus die Schuld daran. Der Beschluß des Kongresses müsse deshalb nicht von vornherein gegen die kommunistischen Wähler gerichtet sein, aber eine klare Erklärung gegen den Bolschewismus enthalten.

Man beauftragte schließlich eine Kommission, eine Kompromißformel zu suchen. Der Parteivorstand sollte inzwischent — am Sonntag — seine Beratungen fort. Im Verlauf der Diskussion wurde u. a. behauptet, daß die Erfassung der Jugend durch die Partei wenig fortschreite. Vor allem wurde beklagt, daß die sozialistischen Jugendgruppen nicht genügend Agitation entfalten und insbesondere keine genügenden Sportprogramme ausgearbeitet hätten. Eine Entschließung in diesem Sinne wurde angenommen.

Schließlich nahm der Parteiausschuß am Sonntag abend eine Entschließung an, in welcher den einzelnen Organisationsempfohlen wird, bei den bevorstehenden Gemeindevahlen im ersten Wahlgang unabhängig vorzugehen und erst im zweiten Wahlgang Bündnisse mit den Nachbarparteien, soweit sie auf dem Boden des Programms des Gewerkschaftsbundes stehen, abzuschließen.

Wie die Geschichte anfang.

Zeugenvernehmungen im „Immertreu“-Prozeß.

Nach der Mittagspause wurde in die Beweisaufnahme über die Vorgänge bei der Straßenschlacht am Schlesischen Bahnhof eingetreten. Von den Zeugen wurde als erster der Klosterkellner Karl Bach vernommen, in dessen Lokal die ganze Affäre ihren Anfang genommen hat. Der Zeuge erklärte zwar sehr genau alles, was am 28. Dezember bei ihm passiert war, als der Zimmermann Schulnich einen Zusammenstoß mit sechs Leuten vom Verein „Nordsee“ gehabt hatte und dabei ein Vereinsmitglied mit dem Messer schwer verletzte. Als er dann aber über seine Beteiligung an den Nachforschungen nach dem Messerfaher am nächsten Tage und das Zusammenwirken von „Immertreu“ und „Nordsee“ hierbei machen sollte, wurde er sehr weltlich und wich dem Kernpunkt der Sache trotz eindringlicher Befragung von allen Seiten immer wieder mit langem Redeschwall aus.

Das Lokal des Zeugen in der Klosterstraße liegt gegenüber einer Baustelle der Untergrundbahn, und es verkehren bei ihm auch Zimmerleute. Einem Zimmermann Kurt Wüst war sein Rod gefohlen worden. Am 28. Dezember kam er mit einem anderen Zimmermann, den er Ernst nannte, wieder, und beide erzählten, daß sie den Rod ausfindig gemacht hätten. „Der andere — Schulnich — gab fürchterlich an, so daß sich die Gäste aufregten. Schulnich wollte auf einen Gast mit dem Messer losgehen und dann auf ihn, den Wirt, oder Wüst, der ein ruhiger Mensch ist, trat dazwischen.“ Unmittelbar darauf kamen sechs Herren herunter, von denen ich weißte, daß sie vom Verein „Nordsee“ sind, von dem ich immer Schutz gehabt habe. Die sechs Herren setzten sich in eine Ecke und tranken ihr Bier. Schulnich ging an den Tisch heran und pöbelte sie an. Man sagte ihm: „Hau ab.“ Da sprang er zurück und zog seinen Dolch. Die sechs sprangen über Tisch und Stühle auf ihn los. Schulnich stieg mit einem Satz die Treppe hinauf und warf eine Cognackflasche durch die Scheiben ins Lokal. Er stand oben hinter einer Säule mit dem Messer in der Hand. Der erste, Waldin, bekam ein paar Stiche in den Hals, so daß er blutend zu Boden stürzte. Er flüchtete, aber nach einer Viertelstunde stand er wieder mit erhobenem Messer am Eingang. Er wurde verfolgt, war aber plötzlich verschwunden. Die sechs Herren vom „Verein“ wollten seinen Namen wissen, den ich nicht kannte, und sie behaupteten, ich sollte meinen Gast deden. Aus diesem Grunde, und weil ich auch einen Schaden von 25 Mark gehabt hatte, ging ich am nächsten Abend mit einem Zimmermann Fred, der aber nicht der Hamburger Junst angehört, auf die Suche nach der Herberge, um ihn zu ermitteln. Vorl.: Wie kamen Sie ausgerechnet vom Klosterkeller noch der Radabstraße, um einen Zimmermann zu suchen? Da hätten Sie ja auch ins Hotel Adlon gehen können, und wie kam es, daß nun gerade Leib mit Ihnen ging, um einen ihm gleichgültigen Zimmermann zu suchen?

Der Zeuge macht unklare, unvollständige Angaben.

Er erzählte dann, daß er am Buffet stand und sich nach dem Messerfaher umschah, ohne ihn zu entdecken. Da kamen von hinten schon die Leute mit Schulnich, den sie anstiepten. Er bekam einen Stoß und floh zur Tür hinaus. Ich ging hinterher raus, denn hinter mir ging die Kellerei schon los. Auf der Straße am Bürgersteig waren vier bis sechs Leute um den Zimmermann herum und schlugen auf ihn ein. Ich habe aber keinen erkannt, bin auch schnell weggegangen. R.A. Dr. Freg: Wer hat mit dem Hauen angefangen? Zeuge (ausweichend): Ich konnte nicht wissen, ob die Vereinsleute Schulnich hinaus haben wollten, um ihn der Polizei zu übergeben oder ob sie ihn selbst aburteilen wollten. Staatsanwalt Zimmermann: Sie mühten aber gleich, daß die sechs Leute am Buffet im Junstlokal Vereinsmitglieder sind? Der Zeuge gab wieder eine ausweichende Antwort. Wenn ich eine Ahnung gehabt hätte, wäre ich gar nicht hingegangen. Vorl.: Das ist keine Antwort.

Weshalb sind Leib und die anderen mit Ihnen mitgegangen? Zeuge: Es war mir nicht unangenehm, Zeugen mitzugehen. Beifügter: Sie müssen doch bei Kühn etwas erzählt haben. Der Zeuge weicht wieder aus. Vorl.: Sie hatten mit Ihrer Aussage jurid. Das Gericht beschloß darauf, den Zeugen unbeeidigt zu lassen und nahm von seiner weiteren Vernehmung Abstand.

Als nächster Zeuge wurde der Zimmergeselle Schulnich aufgerufen. Er ist ein kräftiger junger Mann von 18 Jahren mit gesunder, frischer Gesichtsfarbe und trägt die charakteristische Tracht der Hamburger Junstgesellen. Nach seiner Darstellung haben die sechs Gäste Bier bestellt. Da der Keller nur 5 Gläser tragen konnte, habe er das sechste genommen und auf den Tisch gestellt. Da triegte ich gleich eins in die Presse, daß mir die Lippe blutig aufsprang. Amtsgerichtsrat Sponer: Da muß doch etwas vorhergegangen sein. Das sind ja ungewohnte Umgangsformen. Zeuge: Ach wo, es ist nichts vorgekommen. Ich hatte kein Wort gesagt. Vorl.: Sie hatten ein Taschmesser. Wie kam es, daß Sie mit dem Messer gestochen haben? Zeuge: Ich bin überfallen worden. Alle stürzten auf mich zu. Ich bin sogar die Treppe hinaufgefallen und wurde am Bein gepackt. Da habe ich das Messer gezogen und nach dem ersten, der auf mich los kam, gestochen. R.A. Dr. Asberg: Etwas muß doch vorhergegangen sein, sonst hätten die Leute doch nicht zugeschlagen? Zeuge: Nichts. R.A. Dr. Freg: Was hätte Ihnen Waldin getan, daß Sie ihm das Messer in den Hals stecken? Zeuge: Er war der Erste, der mich packen wollte. Sodann wurde der Zeuge Schulnich über

Die Vorgänge im Junstlokal

vernommen. Zwei Männer im Jolinder seien auf ihn zugezogen, der eine habe ihn an die Brust gepackt und ihm befohlen: Kommen Sie mit. Er habe erwidert, er wisse nicht, was er solle; habe aber zur Antwort bekommen: Sie müssen mit. Da er dachte, die Beiden seien von der Kriminalpolizei, sei er bis zur Tür mitgegangen. Dort habe er gesehen, daß draußen alles voll Menschen stand und wollte sich zurückziehen. Er bekam aber ein Bierglas vor den Kopf und sei auf die Straße geflogen. Draußen sei man über ihn hergefallen, und er habe die Bestimmung verloren. Vorl.: Berechtigt kann dieser Zeuge jedenfalls nicht werden. Von der weiteren Befragung des Zeugen wird darauf Abstand genommen.

Der 20jährige Zimmergeselle Schuchardt bezeugte als Zeuge, daß sie die Männer im Jolinder, die Schulnich herauszuziehen wollten, für Kriminalbeamte gehalten haben. Als sie sahen, daß Schulnich verprügelt wurde, seien sie alle hinausgestürzt. Die Zimmerleute hätten sich mit Stuhlbeinen und Holzstücken bemöhnet, hätten aber keine Beile gehabt.

Die Jolinderleute hatten Stuhlbeine, Bierdeckel, Gummischlände und schwere Bierunterlage.

Der Zimmergeselle Harz hatte als Zeuge auf der Polizei angegeben, daß er gesehen hätte, wie der Angeklagte Kaiser mit einem Stuhlbein geschlagen hätte. Auf die Frage des Staatsanwalts und des Angeklagten, ob er diese Behauptung beschwören könne, kniet der Zeuge sehr lange und erklärt schließlich, daß er dies nicht beschwören möchte, da sich ja jeder irren könnte. Darauf wurden verschiedene Hausbewohner vernommen, die aber oder neben dem Lokal Raubur wohnen und am 28. Dezember von der Schlägerei aus Fenster oder auf die Straße gelockt worden waren. Als letzter Zeuge wurde der Kaufmann Oraczinski vernommen, der gegenüber dem Junstlokal seinen Laden hat. Bei Raubur waren einige Herren mit Jolinder eingekerkert. Nach einiger Zeit beobachtete er, daß verschiedene Zimmerleute herausstürzten und auch mit Stühlen und Gläsern einschlugen. Das Ueberfallkommando schaffte zwar Ordnung, rückte dann aber wieder ab, obwohl an den Seiten noch viele Menschen standen. Dann sei es zum zweiten Male losgegangen. Er selbst habe das Ueberfall-

kommando angerufen, das aber erst nach 20 Minuten wieder erschien. Der Zeuge hat auch gesehen, daß vier Maurer angelaufen kamen und in das Lokal wollten. Die Menge fiel über sie her und schlug sie nieder. Das Junstlokal sei sehr verrufen in der Gegend. Die meisten Angeklagten haben, so sagte der Zeuge, in meinem früheren Lokal als Gäste verkehrt. Ich habe niemanden von ihnen unter der Menge erkannt. Es waren alles fremde Gestalten. Vorl.: Haben Sie auch beobachtet, daß Autos anfahren? Zeuge: Die Autozahl war sehr beträchtlich. Es stiegen auch Damen mit aus.

Die Verhandlung wurde daraufhin auf Dienstag früh 10 Uhr vertagt.

Man hofft auf Tauwetter!

Schneebeseitigung bisher 1,6 Millionen Mark Kosten.

Die Schneefälle dieses Winters haben an die städtischen Finanzen recht erhebliche Anforderungen gestellt, denn bisher sind, wie die Direktion der städtischen Straßenreinigung verlauten läßt, bereits 1,6 Millionen Mark für die Schneebeseitigung und Abfuhr ausgegeben worden. Aus diesem Grunde hat sich die Straßenreinigung darauf beschränken müssen, nur die Hauptverkehrsstraßen und die Innenstadt von den aufgeschichteten Schneehaufen, die am Rand der Bürgersteige zusammengeschaukelt sind, zu befreien. Bei den übrigen Straßen ist die Abfuhr der Schneehaufen mit Rücksicht auf die großen finanziellen Kosten nicht möglich, und hier hofft man, daß baldiges Tauwetter bei den Aufräumungsarbeiten helfen wird. Der Transport des Schnees oder der jetzt auf den Bürgersteigen befindlichen Schneehaufen läßt sich nicht überall durchführen, um so weniger, als die Wasserbauverwaltung seit einigen Tagen die Abschüttung von Schneemassen in die öffentlichen Wasserläufe untersagt hat, da diese zu einem großen Teil zugefroren sind. Der Schnee müßte dann also, da auch die städtische Kanalisation nur in beschränktem Umfange in der Lage ist, diese Menge aufzunehmen, durch weite Transporte nach außerhalb gebracht werden. Die Abfuhr eines Kubikmeters Schnee kostet im Durchschnitt 1,50 M. Bei einem Schneefall von nur zehn Zentimeter macht der in den Berliner Straßen niederliegende Schnee eine Menge von 4,3 Millionen Kubikmeter aus, da die Reichshauptstadt eine Straßenfläche von 43 Millionen Quadratmeter hat. Die Abfuhr aller dieser Massen würde also über sechs Millionen Mark kosten und ein längerer Schneefall den jährlichen Etat der Berliner Straßenreinigung in ein paar Tagen vollkommen aufbrauchen. Die Befürchtung, daß die noch vorhandenen Schneehaufen bei einsetzendem Tauwetter einen fürchterlichen „Rutsch“ und eine restlose Verschmutzung der Straßen zur Folge haben würden, wird von der Leitung der Straßenreinigung als nicht begründet erklärt, ist aber in den Außenbezirken doch nicht von der Hand zu weisen.

Gasausbruch in Siemensstadt.

Fünf Arbeiter betäubt.

Auf dem Siemens-Reisbau, Ronnendamm, Ecke Ohmstraße, in Siemensstadt ereignete sich heute vormittag ein eigenartiger Unfall. In einem Raum, der völlig vergast war, wurden fünf Arbeiter bewußtlos aufgefunden. Die Beruhungsläden wurden in den Verbandsraum geschafft, wo sie ins Leben zurückgerufen werden konnten. Da sich im ganzen Bau und auch auf der Straße penetranter Gasgeruch bemerkbar machte, mußte aus Sicherheitsgründen der Straßenbahnverkehr auf längere Zeit unterbrochen und die Strecke Stromlos gemacht werden. Sachverständige, die an der Unfallstelle sofort eine eingehende Untersuchung vornahmen, konnten die Ursache an der Gasleitung, die sich unter der Erde befindet, noch nicht ermitteln. Um weitere Zwischenfälle zu verhüten, wurde ein Sicherungsposten aufgestellt.

Die Stadtverordneten haben in dieser Woche ihre Sitzung am Donnerstag um 16½ Uhr.

Der Aufbruch des schiefen Galn

Roman einer Revolution. Von Geacht Hermann Mostler

Der Deutnant strich in seinem Buche herum. „Also kein Raubmord. Ein Raubakt.“

Zinken fuhr jäh auf. Seine Worte waren scharf und bestimmt, aber seine Hände flatterten ängstlich, seine Augen kreisten unsicher und fanden nirgends einen Halt. „Ein Raubakt? Unfinn! Dieser Mann hat das Beste seiner Arbeiter gemöht. Es ist ihm immer mit Unbarm gelohnt worden. Jetzt liegt er hier als Opfer seiner Gutmütigkeit.“

Irgend jemand murmelte.

Zinkens Stimme geriet plötzlich ins Schreien: „Jawohl, seiner Gutmütigkeit! Unserer Gutmütigkeit! Wir haben verbieten müssen, daß von mehreren von Euch zusammen Klagen vorgebracht werden. Weil des Quägelns kein Ende war. Jedes Petitionieren hätten wir verbieten sollen! Sicher ist einer von Euch Lumpen an Koch herangekommen, um ihm eine Bitte vorzutragen, und hat ihn überfallen. Jawohl, natürlich, so war es! So und nicht anders!“ Seine Blicke jagten böse die Reihen der Arbeiter auf und ab.

Die Augen Bloß und Illmers, die noch immer unbeachtet am Grubeneneingang standen, folgten diesen Blicken. „Sieht er denn nicht?“ fragte Bloß flüsternd. „Das sind ja keine Menschen, das sind ja Skelette... so verhungert, so zerschunden... sie zittern ja vor Frost...“

Zinken wandte sich an den Deutnant und wiederholte stereotyp: „Ein Opfer seiner Gutmütigkeit, Herr Deutnant! Nur ein Opfer seiner Gutmütigkeit!“

Da trat Bloß vor. Sein kurzer, dicker Leib streckte sich krampfhaft, sein Gesicht war ganz weiß. Er sprach leise: mit Anstrengung: „Verzeihen Sie, Herr Berggraf. Der Schmied Illmer dort und ich, wir besichtigten gerade die Grube —“

„Ah, Herr von Bloß!“ Zinken schüttelte ihm nervös die Hand. „Es ist so, wie ich sagte, nicht wahr? Sie haben es gesehen, nicht wahr? Ein Opfer seiner Gutmütigkeit, nicht wahr?“

„Wir haben gesehen,“ sagte Bloß mühsam, „wie der

Bergmeister Koch kurz vor seinem Tode dem Häuer Zeising einen Schlag mit der Peitsche verfehlte. — Ohne jeden Grund,“ fügte er noch leiser hinzu.

„Ihre Namen bitte!“ sagte der Deutnant.

Aber Zinken rief seinen Kopf plötzlich fast in Bloß rundes, blaßes Gesicht hinein. „Woher können Sie das beurteilen, Herr von Bloß? Sind Sie hier verantwortlich oder ich?“

Bloß wies auf die skelettern Körper der zitternden Arbeiter. „Für so was ist jeder verantwortlich. Jeder, der ein Mensch ist.“

„Wir haben hier nicht mit Menschen zu tun, sondern mit Kanonen... wer murrte da? Maul halten! Wer das Maul nicht hält, wird entlassen! — Was haben Sie überhaupt hier zu suchen, Herr von Bloß? Verlassen Sie sofort den Hof!“

Als der Schmied und Bloß durchs Tor gingen, stand Zinken doch immer mit geballten, blaffen Fäusten. „Auch die Wohnungen durchsuchen! Und die Weiber!“ hörten sie ihn rufen. Gleich darauf kamen einige Unteroffiziere aus dem Tor, vor dem Weiber und Kinder stumm und bleich sich drängten, und trieben sie in die Häuser. Brinsend verteilten sich die Soldaten in die Wohnungen.

Der Advokat Dehste kam die Straße herab — trotz größter Eile mit den schlotternden Ledenzünglingschritten, die ihm eigneten. Er gab Illmer ein Schreiben: „Sofort in die Buchdruckerei geben! Ueber das Weitere sprechen wir uns morgen in Bernburg! Entschuldigen Sie mich für jetzt, keine Zeit, empfehle mich —“ er war schon durchs Tor.

Illmer wollte das Schreiben lesen — aber die geschändete Advokatenchrift tanzte vor seinen Augen, sein langsames Hirn verarbeitete mühsam das oben Geschriebene. Bloß floh in die Ablenkung und las vor:

Drukten zu lassen und überall anzuschlagen:

An die Bürgerschaft Bernburgs!

Unser durchlauchtigster Herzog, seine Hoheit Alexander Carl, hat den drei Abgeordneten der Bürgerschaft am 19. cr. die Erfüllung ihrer Wünsche im Sinne einer gleichartigen Regelung wie in Preußen und anderen Staaten versprochen, so vor allem die Einberufung eines Parlaments. Da demnach die offizielle Ankündigung dieser hochherzigen Tat unseres allgerühmtesten Herzogs durch das Ministerium in den nächsten Tagen zu erwarten stehen dürfte, so wird die Bürgerschaft gebeten, ihren Dank an Seine Durchlaucht dadurch abzustatten, daß sie äußerste

Ruhe bewahrt und sich nicht zu unüberlegten Handlungen hinreißen läßt.

Die Bürgerdeputation.
Illmer, Kniephade, Menge.

„Ausgezeichnet!“ anerkannte Bloß. „Damit erzwingt Dehste eine Ausherrung des Ministeriums, die nach Lage der Dinge nicht negativ ausfallen kann. Aber sein Name ist nicht genannt...“

„Dadrumme hatte mich jebittet. Sonst könnt' e Schwierigkeiten haben, harre jetzt. Is je woll so richtig.“

Sie waren bis ans Ende der Straße gekommen. Vor ihnen lagen Fluß und Bäume, hinter ihnen schrillte hell und spitz Gekreisch von Frauen aus den Häusern.

Bloß war immer noch sehr blaß. Er blieb stehen und trat ein paarmal vor und wieder zurück, als könne er sich nicht entscheiden, wohin er gehen sollte: in den kühlwinkligen Schatten der Vergangenheit, die in den Blättern der Bäume und Büsche knisterte, oder in die Gegenwart, die er vergesen hatte, und die ihn heute rief.

Er blickte hinauf zum Kreuzberg, zum Berg seiner Väter. Sollte dies müde, widersinnige Leben des verarmten Wlügen noch einmal Sinn finden, Tat werden, sollte der Draufgängergeist der alten Herren noch da oben noch einmal aufwachen in ihrem kleinen, schwächlichen, verbücherten Nachfahren — sollte er dem Volk zurückgeben, was ihre Feudalherrschaft und die der Troglegs, der Zinkens geraubt hatte? Er dachte an den fürchtbaren Hofm, mit dem das Volk erwidert hatte: „Damit er endlich mal genug kriegt...“

Bloß hob die Hand auf Illmers Schulter. „Also, Illmer, wenn Sie denn durchaus einen Wlügen zum Volksvertreter haben wollen —“

Des Schmieds dunkles Gesicht strahlte auf. „Herr von Bloß — wenn Sie das —“

Die klugen, guten Augen des Herrn von Bloß streichelten noch einmal die Bäume, den Fluß, in wehmütigem Abschiednehmen. „Kommen Sie, Illmer. Gehen wir zurück ins Dorf.“

Auch von Bloß bekam der Schmied, als er an diesem Abend nach Hause fuhr, einen Zettel mit, der in der Bernburger Schusterschen Buchhandlung abgegeben war. Illmer las ihn kopfschüttelnd. Er enthielt Bestellungen auf Bücher über Bergwerkswesen, Staatswissenschaft und Forstkunde. Der künftige Volksvertreter nahm es gründlich.

Hoffentlich nicht zu gründlich, dachte der Schmied und betrachtete seine großen, rissigen Pranken, die ihm viel verlässlicher schienen als Bücher. (Fortsetzung folgt.)

Der Totschlag aus Eifersucht.

12 Jahre Zuchthaus als Sühne.

Gestern verurteilte das Schwurgericht I Berlin den Gelegenheitsarbeiter Albert Flattau wegen vollendeten Totschlages in einem Falle und versuchten Mordes in mehreren Fällen mit Beamteneinwirkung in vier Fällen zu einer Gesamtstrafe von 12 Jahren Zuchthaus.

Die Anklage gegen Flattau lautete dahin, den Verlobten seiner geschiedenen Frau niedergeschossen und viele Polizeibeamte angeschossen zu haben. Flattau sah 1928 im Zuchthaus Brandenburg. Dorthin schrieb ihm seine Frau und bat um Scheidung, da sie inzwischen den Kontrahenten v. Haltern kennengelernt hatte und ihn heiraten wollte. Flattau ließ sich scheiden. Einmal entpinn er aus dem Zuchthaus, fuhr nach Berlin und trieb sich hier einige Tage herum. Als er eines Abends in einem Lokal saß, will er von verschiedenen Freunden dazu aufgefordert sein, dem Verlobten seiner Frau ein auszuweichen. Später in der Nacht ging er in die Wohnung, in der Haltern mit seiner Braut lebte, und schloß auf ihn ein. Als das Ueberfallkommando ihn festnehmen wollte, gab er auf die Schusspolizisten ungefähr 60 Schüsse ab.

Der Staatsanwalt hatte die Höchststrafe von 15 Jahren Zuchthaus beantragt.

Es brennt überall!

Zahlreiche Alarmer bei der Feuerwehr.

Gestern Abend war die Feuerwehr in verschiedenen Stadtteilen zu gleicher Zeit mit der Bekämpfung mehrerer gefährlicher Brände beschäftigt.

In der Senefelderstraße 20 geriet aus noch unbekannter Ursache der Dachstuhl des Vorderhauses in Brand. Während der Dachstuhl zum größten Teil zerstört wurde, gelang es, die angrenzenden Wohnhäuser, die eine Zeitlang bedroht waren, zu schützen. Starker Frost und große Verqualmung erschwerten die Löscharbeiten. Die Aufräumungsarbeiten dauerten bis in die Nacht hinein. — Auf dem Hof des Grundstücks Raunstraße 81 brannte ein großes Stallgebäude zum Teil nieder. — In einer Postlerwerkstatt in der Stallschreiberstraße war gleichfalls in den Abendstunden Feuer ausgebrochen, das an leicht brennbaren Borräten Nahrung fand und schnell um sich griff. Die alarmierte Feuerwehr bekämpfte den Brand mit drei Schlauchleitungen. In Dahlem, in der Zietenstraße 35, brannte eine aus drei Zimmern bestehende Wohnung völlig aus. Der Schaden ist sehr hoch. — Auf dem Bahnhof Jungfernheide geriet beim Aufbauen eines eingefrorenen Fuhrstuhles die hölzerne Umkleidung in Brand. Infolge der sehr starken Verqualmung des Zuganges zum Vorortbahnhof mußte der Verkehr eine halbe Stunde über die Stadtbahn umgeleitet werden. Die Feuerwehr konnte das Feuer nach kurzer Zeit niederkämpfen. — Außerdem brannten mehrere Wohnhäuser nieder; Menschen sind glücklicherweise dabei nicht zu Schaden gekommen.

Weiterhin liefen bei der Feuerwehr wieder serienweise Alarmer über Wasserrohrbrüche ein, so daß sich die Zugwagen ständig in erhöhter Bereitschaft befinden mußten.

In vorgerückter Abendstunde liefen neue Meldungen von Dachstuhlbränden ein. So wurde in der Kalmstraße 7/8 der Dachstuhl des Vorderhauses und des Seitenflügels zum größten Teil vernichtet. Die Feuerwehr war stundenlang mit den Löscharbeiten tätig. Die Entstehungsursache konnte noch nicht ermittelt werden. Der andere Feueralarm kam aus der Bönckstraße in Waldmannslust. Dort war gleichfalls im Dachstuhl des Vorderhauses Feuer entstanden, das beim Eintreffen der Hermsdorfer, Wilmersdorfer und Waldmannsluster Feuerwehren große Ausdehnung gewonnen hatte. Bei Redaktionsschluß sind die Wehren noch an der Brandstätte mit den Aufräumungsarbeiten beschäftigt.

Gegen 23 Uhr lagen wiederum Feuermeldungen aus der Köpenicker Ecke Neanderstraße, der Siegfriedstraße in Neukölln, der Bismarckstraße in Charlottenburg, der Kirchbachstraße und der Giesebrechtstraße vor. Nach den letzten Meldungen handelt es sich aber durchweg nur um kleinere Schadenfeuer.

Zahnärzte und Krankenkassen.

Für ein vertrauensvolles Zusammenarbeiten!

Fast die Hälfte der elfhundert Berliner Zahnärzte fand sich in einer vom standespolitischen Verein der Zahnärzte einberufenen Versammlung, in der Genosse Dr. Alexander Drucker vom Berliner Kassenzahnärzterein als Gast über die notwendige Neuinstellung der Zahnärzte gegenüber den Krankenkassen sprach.

Der Referent ging von der Tatsache aus, daß sich bis 1914 die Praxis der Zahnärzte auf die Privatpatienten aus dem Mittelstande stützte, der jetzt verarmt ist. Ferner gab es 1914 in Deutschland nur 5000 Zahnärzte, während bis heute 10 000 sind, zu denen noch jährlich etwa 1000 Neuapprobirte kommen. Dieses Ueberangebot an Arbeitskräften verlangt eine Planwirtschaft, was aber von den Führern des zahnärztlichen Landesverbandes vollkommen verkannt wird. Aus dieser Missachtung der Verhältnisse rührt die Notlage eines großen Teils der Zahnärzte her. Heute ist die Kassenpraxis Inhalt und Grundpfeiler der zahnärztlichen Tätigkeit, und es ist die Aufgabe einer verantwortungsbewußten Führung, im Interesse der Volksgesundheit zu einem guten Einvernehmen mit den Krankenkassen zu kommen. Es darf deshalb nicht so weitergehen, daß gegen alle Einrichtungen der Krankenkassen gehegt wird und die Zahnärzte, die auf Seiten der Arbeiterschaft stehen, mit Dreck beworfen werden. Es hat sich ja auch erwiesen, daß die ganze Bonitätsbewegung und alle Verteilungen gegen den Berliner Kassenzahnärzterein und die Kassenzahnkliniken an den Angestellten abprallten.

Auf die gleiche Stufe gehört die Zahnärztekammer-Resolution gegen eine Erhöhung der Versicherungsgrenze. Auch hier zeigt sich wieder eine vollkommene Verteilung der wirtschaftlichen Lage der drei Rassen. Die frühere Versicherungsgrenze von 2500 Mark im Jahre 1914 entspricht einem heutigen Reallohn von 5000 bis 6000 Festmark; dazu kommt, daß, wenn auch die Versicherungsgrenze auf 8000 Mark erhöht werden sollte, nur solche Berufe erfaßt werden, die gar nicht imstande sind, die häufig sehr großen Ausgaben für zahnärztliche Leistungen wie Brücken usw. aus der eigenen Tasche zu bezahlen. Im übrigen handelt es sich bei den Neuerwerbten um etwa 500 000 Personen, von denen schon über 400 000 freiwillig versichert sind.

Viele Zahnärzte leben in der Schaffung von Zahnkliniken eine Zerstörung der freien Praxis. Aber wie bei allen Rationalisierungsmaßnahmen, ging auch hier die Großindustrie über die Interessen des Mittelstandes hinweg. Es war die Firma Krupp in Essen, die sich heute u. a. auf Zahnärztelebederj umgestellt hat und die erste Zahnklinik in Deutschland für ihre Betriebskrankenliste errichtete.

Was soll geschehen, sagte Genosse Dr. Drucker zum Schluß, und wie kann die Existenz der Zahnärzte gesichert werden? Nur durch ein vertrauensvolles Zusammenarbeiten zwischen Krankenkassen und Zahnärzten! Die eigentliche Brücke dazu ist, wie Genosse Drucker unter großem Beifall feststellte, nur der von ihm verordnete Berliner Kassenzahnärzterein, der durch seine langjährigen Beiträge bewies, daß er sowohl den wirtschaftlichen Interessen der Krankenkassen und deren Versicherten, wie auch den Existenzbedingungen der Zahnärzte gerecht werden kann. Die

Der Nordostseefanal blockiert.

Die große europäische Kältewelle.

Wenn auch der Höhepunkt der europäischen Kältewelle überschritten zu sein scheint, liegen auch jetzt noch zahlreiche Meldungen vor, die von starken Schäden und Verkehrsbehinderungen sprechen. So ist der Nordostseefanal vom Eis blockiert, so daß er nicht mehr passiert werden kann. Vor dem Kanal liegen etwa 30 Dampfer fest. Auf der Elbstraße von der Luhe bis zur Oste herrscht schwerer Eisgang, so daß selbst Schiffe mit starken Maschinen sehr zu kämpfen haben, um von der Stelle zu kommen. Die Kanalbehörde hat beim Reichsverkehrsministerium Kriegsschiffe für den Eisbrecherdienst im Kanal angefordert. Der auf der Reise von Königsberg nach Amsterdam befindliche Dampfer „Bar“ der Bremer Dampfschiffahrtsgesellschaft Reptun ist auf der Fahrt durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal gegen den im Eise feststehenden französischen Dampfer „Dumieges“ gerannt. Beide Schiffe erlitten Stößen und Beschädigungen und machten im Hollenauer Binnenhafen fest. In der westlichen Ostsee herrschen so ungünstige Eisverhältnisse, daß mehrere dorthin ausgelaufene Dampfer gezwungen waren, nach Hollenau zurückzukehren.

Das Linienschiff „Schleswig-Holstein“ hat von dem Chef der Marineleitung telegraphisch Befehl erhalten, zur Hilfe für im Eis feststehende deutsche Dampfer nach der Bismarck Bucht in See zu gehen. Wie man erfährt, erfolgt die Entsendung des Schiffes auf Wunsch der mecklenburgischen Regierung und auf dringendes Ersuchen der Stadt Wismar. Auch in Höhe der Greifswalder Die sollen verschiedene Schiffe vom Eis umschlossen sein.

Aus Baden kommt die Nachricht, daß der Mannheimer Industrie- und Binnenhafen nicht mehr besahren werden kann, da heute nach dem Rheinpegel knapp 1,90 Meter Wasser gemessen wurden. Die Schiffe auf dem Rhein müssen sich zur Sicherheit in die inneren Hasenbecken verholen. Die Schiffsverkehrsverhältnisse auf dem Rhein sind so, daß die Schiffe zu Tal nicht mehr fahren können, da das Treibeis zu stark ist.

Auch aus dem Ausland wird von außerordentlichen Temperaturen berichtet. So hält der strenge Frost in Polen an. In Krakau wird eine Temperatur von minus 29,6 Grad Celsius ge-

messelt. Eine derartig niedrige Temperatur ist seit dem 9. Dezember 1879 nicht beobachtet worden. Der Eisenbahnverkehr kann nur mit Mühe aufrechterhalten werden. Aus dem ganzen Lande werden Zugverspätungen gemeldet.

In der ganzen Tschechoslowakei ist gestern der Frost um einige Grad zurückgegangen. Es wurden in der Tschechoslowakei Temperaturen von durchweg unter minus 25 Grad, stellenweise 28 Grad, in Deutsch-Brod minus 32 Grad Celsius verzeichnet. In den Niederungen werden heute Temperaturen von minus 22 bis minus 24 Grad verzeichnet, dagegen weisen die Berggipfel stärkere Erwärmung. Ein strengerer Frost als gestern wurde in Prag im Februar nur einmal, im Jahre 1776, also vor 153 Jahren, verzeichnet. Damals betrug die Temperatur minus 26,8 Grad. Während ihres Bestehens seit 1775 hat die Sternwarte am Clementinum in über 150 Jahren im ganzen nur zwölfmal einen ähnlich strengen Frost wie gestern verzeichnet.

In Frankreich hat eine neue Kältewelle ihren Einzug gehalten. Paris verzeichnet 11 Grad Kälte, Straßburg 16 Grad Kälte usw. Bemerkenswert ist, daß dagegen der Südwesten Frankreichs fast Vorfrühlingstemperaturen verzeichnet. Aus Bordeaux werden so 4 Grad Wärme gemeldet, was gegenüber Ostfrankreich einen Temperaturunterschied von 20 Grad ausmacht.

In Dänemark hat die Kälte ihren Höhepunkt mit einer Temperatur von minus 21 Grad erreicht. Dänemark ist durch 10 Zentimeter dickes Eis mit Schweden verbunden. Zwischen Seeland und Jütland ist die Durchfahrt unmöglich. In den anderen Teilen läßt sich die Verbindung nur mit Eisbrechern aufrechterhalten. Die Reuchiturm-Schiffe wurden fast überall zurückgezogen. Die Fähre Gjedder-Barnemünde ist bis jetzt noch, wenn auch mit Verspätungen, durchgekommen.

Lahmlegung der Rheinschiffahrt.

Gegen Redaktionsschluß wird gemeldet: Wegen starken Treibeises ist der Schiffsverkehr auf dem Rhein heute so gut wie völlig eingestellt. Infolgedessen ruhen auch die Kohlen- und Erztransporte von und nach dem Ruhrgebiet. Der Rhein-Herne-Kanal ist wegen der Eisbildung ganz gesperrt worden.

Leitung des Landesverbandes muß nach den räumlichen Rückschlüssen im Interesse der Zahnärzte verschwinden!

Nach lebhafter Diskussion wurde eine Resolution im Sinne der Forderungen des Genossen Drucker angenommen.

Zehn Fischkutter eingefroren.

Ungewisses Schicksal von 100 Mann Besatzung.

Oslo, 4. Februar.

Große Besorgnis herrscht in Tromsø über das Schicksal der Besatzung von zehn Fischkuttern, die seit einer Woche im Kalanger Fjord eingefroren sind. Man hatte ursprünglich gehofft, die Kutter durch einen Motorkutter freizubekommen, was jedoch nicht gelungen ist. Jeder der eingefrorenen Kutter hat 8 bis 12 Mann an Bord. Man befürchtet, daß beim Einsetzen eines Sturmes das Eis einbrechen und die Kutter zer-malmen würde. Das Handelsministerium ist um Entsendung eines Eisbrechers und Bereitstellung von Mitteln zur Sprengung der 12 Zoll dicken Eisdecke gebeten worden.

Flucht aus der evangelischen Kirche.

Die Reden, die aus Anlaß des Geburtstages des Erlässers Hopsrediger Vogel und viele hundert evangelische Geistliche gehalten haben, scheinen vielen bisher Indifferenten die Augen darüber geöffnet zu haben, welchen Weg die evangelische Bundeskirche zu gehen gedenkt. Als Folge sind der Redaktion eine ganze Reihe Schreiben zugegangen, in denen die Schreiber temperamentvoll ihren Unwillen über die Praxis der Kirche zum Ausdruck bringen und ihren Austritt aus der Kirche mitteilen. Hier eine Zuhörerin aus einem westlichen Vorort, datiert vom 27. Januar: Veranlaßt durch eine vor etwa zwei Monaten im „Reichsboten“ erschienene Aufforderung an die evangelische Geistlichkeit, am 27. Januar 1929 für den Erlässer Gebete zu sprechen, begab ich mich heute in die Kirche von Schlachtensee, in der heute ein junger Kandidat amtierte. Zum Schluß wurde folgendes Gebet gesprochen: „Wir gedenken des armen Mannes, der einst Schirmherr dieser Kirche war und der jetzt gezwungen ist, in der Verbannung sein Brot zu essen usw.“ Ich habe an den zuständigen Pastor geschrieben, daß ich es mit meinem Ehrgefühl nicht vereinbaren kann, einer Kirche anzugehören, die für Deserteure, die es sich in ihrem selbst gewählten Aufenthaltsort gutgehen lassen, Gebete spricht und

habe meinen und meiner Familie Austritt aus der Kirche angekündigt.

Der Herr „Hopsrediger“ Vogel aus Potsdam hatte in seiner Predigt in Doorn im Ton der Verachtung von der Rolle gesprochen, indem er erklärte: „Aber nicht auf die Rasse kommt es an. Sie hat noch nie Weltgeschichte gemacht. Immer waren es die 7000, die ihre Knie nicht beugen vor dem Baal, vor den Göttertrümpfen dieser Welt.“ Es ist ganz natürlich, wenn die also verächtlich behandelte Rasse die Forderung zieht und aus der Kirche, die gar nicht sie haben will, sondern nur die auserwählten 7000, austritt. Die Schuld trifft dann aber nicht die böse Sozialdemokratie, sondern Herrn Hopsrediger Vogel und seine Amtsbrüder in Christo.

Zugzusammenstoß in Polen.

Zehn Personen verletzt.

Auf der Strecke Rattowiz-Orkowo stießen am Montag früh in der Nähe von Janowo ein Schnellzug und ein Personenzug zusammen. Die beiden Lokomotiven und die beiden Tender sowie ein Personenwagen wurden zertrümmert. Zehn Personen wurden verletzt. Wie festgestellt wurde, hat der Schnellzug das Halbesignal überfahren. In der Presse wird darauf hingewiesen, daß sich auf dieser erst kürzlich eröffneten Strecke bereits sechs Unfälle ereignet haben.

Feuer im Prager Stadtschiff.

In der berühmten Prager Burg, dem Stadtschiff, in der auch der Präsident der Tschechoslowakei Masaryk wohnt, kam in der Nacht vom Sonntag zum Montag auf dem Gang zwischen dem Audienz- und dem alten Thronsaal, und zwar unmittelbar unter der Wohnung des Präsidenten Masaryk, ein Brand aus, der glücklicherweise bald gelöscht werden konnte. Es wurde festgestellt, daß die Ursache des Brandes in der alten Bauart der Burg zu suchen ist. Durch einen Schornstein geriet ein Balken im ersten Stock in Brand. Von dem Balken ging dann das Feuer auf den Fußboden und eine ganze Wand über. Eine zweite Wand mußte auch niedergefallen werden. Es wurden die Inneneinrichtung des Vorgimmers vor dem Thronsaal, mehrere Bilder, Gobelins und Tapeten vernichtet.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ liegt am Montag gegen 3 Uhr zu einer dreitägigen Versuchsfahrt in die nähere Umgebung von Friedrichshafen auf. An Bord des Luftschiffes befinden sich außer der Besatzung mehrere Vertreter der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt, die statistische und dynamische Messungen an dem in Bewegung befindlichen Luftschiff vornehmen. Um 5 Uhr landete das Schiff. Die Versuchsfahrt werden in den nächsten Tagen fortgesetzt.

Festnahme eines Wohnungsschwändlers. Der Wohnungsschwänder, vor dem wiederholt gewarnt wurde, wurde am Montag nachmittag, als er bei einer Wohnungsinhaberin in der Probenstraße den gleichen Trick wiederholen wollte, erneut festgenommen und der Polizei übergeben. Es ist ein 33 Jahre alter wohnungs- und stellungstlofer Albert S.

Der Ortsausflug für Jugendpflege Neukölln veranstaltet heute Dienstag, den 5. Februar, abends 19½ Uhr, in der Aula der Bolster-Rathenow-Schule einen Vortragabend. Unter dem Thema „Die Liebe zu den Tieren“ liest Alfred Beierle Werke von Rabbiner, Ebner-Eberbach und Paul Ripper. Eintrittskarten zum Preise von 20 Pf. für Jugendliche und 30 Pf. für Erwachsene sind an der Abendkasse zu haben.

Funkwinkel.

Eine karnevalistische Sitzung am Sonntagabend — das war zwar keine originelle, aber eine einigermaßen vernünftige Unterhaltung. Man unterhielt sich bei älteren und neueren Wägen, bei Gesang und dem schon sehr bekannten atzuffischen Karnevalstreiben. Was sonst — abgesehen von dem Nachmittagskonzert — vom Sonntagprogramm übrig blieb, war dafür weniger unterhaltend. Um 2¼ Uhr wurde ein journalistischer Vortrag über die Grüne Woche vom Stapel gelassen, der den meisten Sonntagshörern sicherlich höchst gleichgültig war. Deshalb gibt man nicht endlich Sonnabend und Sonntag abends von 20-22 Uhr Volkstümliches? — Eine Unterhaltung zwischen dem Seilturner Friedrich Ruckemann, dem Kritiker der „Frankfurter Zeitung“, Dr. Bernhard Diebold und dem Dramatiker Hans J. Rehlisch fand über das Thema statt „Darf man Gott auf die Bühne bringen?“ Das heißt, eigentlich war es gar keine Diskussion, sondern jeder sagte in schwunghafter Rede sein Versetzen auf und war bemüht, in der kurzen Zeit so ausgiebig wie möglich sein Wort zu kommen. So werden Probleme nicht gelöst. Fesselnd waren die Ausführungen von Dr. Kurt Zielenziger über „Deutsche Industrieführer und Kaufleute“, die im wesentlichen die Lebensstufen von Hugo Stinnes und seinen Trabanten aufzeigten.

Montagabend: Im Rahmen des internationalen Programm-austausches landte Berlin unter Seidler-Winklers Leitung ein Konzert schön, mit kultiviertem Programm, in dem sehr viel dem vor 120 Jahren geborenen Feiler Mendelssohn-Bartoldi gewidmet wurde. Vorher hörte man ein Amiensgespräch zwischen Walter von Moio und Hermann Kassa über die Ziele und Aufgaben der Diktatoradenie. In den Grundlinien war diese Auseinandersetzung gewiß vorher festzulegen. Trotzdem machte das Frage- und Antwortspiel, bei dem Kassa frantz und Moio antwortete, einen frischen, lebendigen Eindruck. Rede und Gegenrede trafen aufeinander, Ursprünglichkeit rief den Hörer in das Gespräch mit hinein, selbst ihm die Probleme plastisch hint

ELIDA SHAMPOO

Verbürgt sodafrei, daher absolut unschädlich.

L. PARFUMERIE-ELIDA-A.G. LEIPZIG
Senden Sie mir kostenlos ein Probierglas ELIDA SHAMPOO
Name: _____
Adresse: _____
Kleben Sie den ausgefüllten Kupon auf die Rückseite einer Postkarte.

Fahrt ins Weiße.

Hinweis ins Grüne! das kann jeder sagen und auch danach handeln, wenn's draußen wirklich grün ist. Aber hinaus ins Weiße, das ist schon mehr zu überlegen. Besonders dann, wenn das Thermometer, das eigentlich Wärmemesser heißt, kaum noch ausreicht, um nach unten die Kälte zu messen.

Und doch lohnt es sich, einen sonnigen Winter Sonntag zu einer Fahrt ins Weiße und ins Kalte zu opfern. Nicht die Mühseligkeit und erste recht nicht den Grunwald, wo der rechtliche Tourist nur Skibrettern und Kadeln seines Lebens nicht sicher ist. Weiter hinaus. Mit Sonntagskarte bis Jagen wir mal auf der Ostlicher Bahn bis Station Teupitz-Gr. Köris. Schon die Fahrt ins freie Land ist lehrreich. Der Berliner, der Wochen und Monate hindurch nicht aus der Stadt herauskommt, kann sich gar keine Vorstellung machen, wie es draußen bei 25 Zentimeter Schneehöhe zugeht. Man stellt fest, daß nur die Spausseen, durch Schneepflüge gereinigt, passierbar sind. Allenfalls die wichtigsten, der Verbindung von Dorf zu Dorf dienenden Landwege. Alles andere ist Alle Feld- und Waldwege sind verschwunden und man muß — das ist allerdings Voraussetzung — sehr gutes hohes Schuhzeug haben, um den wegeseligen Wald passieren zu können. Dann aber gewahren die Wälder der Dubrow, um den Rißer- und Hölzernen See und die Schmöde, im Sommer von Ruderern und Wanderern dichtest besetzt, einen unmerklichen Gemüß. Es liegt über dieser frosterkaltten Einsamkeit ein klein wenig Urweltstimmung. Man wähnt die Menschheit ausgestorben und der einzige Ueberlebende zu sein. Man läuft angestrengt und mit Spannung auf irgend einen Laut aus Menschenland. Kein Lokomotivpfeiff, kein Autohupengebrüll, kein heller Mädchenschrei, kein frohes Lied. Ganz leiten das Klopfen eines Spechtes. Hin und wieder huscht eine Schlage — es kann ja auch ein Kater sein — den Baum hinauf. In der Ferne verpöfft ein Reh und springt sich über den Weg. Kaum zu erkennen, tauchen Häuser auf. Das ist Rißeros, im Sommer ein Dorado für die Ruderer. Nur das Postauto bringt jetzt ein bißchen Leben. Hier und dort sieht man Kähe, hochbeladen, vom Frost überfroßt, die im Eis mit der Ladung festgekleben sind. Wenn im Frühjahr das Eis bricht, kam es einen Kampf um Tod und Leben geben. Es kommt wohl vor, daß das weisseharte Eis die Kähe durchschneidet und zum Sinken bringt. Seefläche und Landebene gehen hier, unter der Schneedecke, ineinander über. Nur das Köhricht zeigt die alte Grenze.

Bei Klein-Köris kauft man dann endlich nach vielstündiger Wanderung wieder auf und wenn man in dem gemütlichen, auch im Winter offenen Ferienheim Reiderhorst der Genossenschaft „Naturfreunde“ einkehrt, kann man bei Speise und Trank wieder aufhauen. In Klein-Köris hat übrigens auch der Berliner Ruderverein „Vorwärts“ einen Stützpunkt und die Arbeiter-Angler haben vom Herfiskus ein großes bis zum See reichendes Gelände erworben. Wertwürdige kulturelle Verhältnisse herrschen in so einem kleinen westdeutschen Dörfchen. Da keine Kirche im Ort ist, müssen die Kinder zum Konfirmandenunterricht sieben Kilometer bis Teupitz in Schnee und bitterer Kälte auf vereister Landstraße laufen. Andere Kinder scheinen es aber noch schlimmer zu haben. Auf dem Bahnhof Teupitz-Gr. Köris haben wir mit kleinen Mädchen und Paketen ein Rudel Kinder, dürftig angezogen und von der bitteren Kälte wie erstarrt, ein jammervoller Anblick. Man fragt uns, daß es Berliner Kinder seien, die aus einem Kinderheim in Hermsdorf bei Wendisch-Buchholz kamen. Sie müssen jedesmal den zehn Kilometer langen Weg zu Fuß zurücklegen. Nur drei Paketen und Rucksäcke werden mit einem Wagen gefahren. Es ist ein starkes Stück, unterernährten, tränklichen, dürftig gekleideten Kindern zuzumuten, bei bitterer Kälte auf verschneiten Wäldern weit durchs Winterland zu marschieren. Was ist das für ein Heim in Hermsdorf? Wem untersteht es und wer ist für diese Zustände verantwortlich?

Wertwürdige Scherze erlaubt sich auch die Reichsbahn. Sie läßt auf der Strecke eine ganze Anzahl vollkommen unveränderter alter Wagen vierter Klasse laufen. Die Reichsbahn läßt sich zwar dritter Klasse bezahlen, befördert aber vierter Klasse. Der Berliner nennt das Repp. Außerdem sind die zwischen Königs-Wusterhausen und Halbe fahrenden Pendelzüge schlecht oder gar nicht geheizt, eine besonders grobe Rücksichtslosigkeit bei starker Kälte.

So tritt dem aufmerksamen Wanderer soziale Not und kulturelle Unzulänglichkeit selbst auf einer Wochenendfahrt mitten im Winter entgegen. Aber der Sinn proletarischen Wanderns ist ja keineswegs menschenferne Romantik. Man will und soll letzten Endes die Dinge sehen wie sie wirklich sind. Mitten in einer großen einsamen Natur bleibt doch noch genug Romantik übrig, um eine empfindsame Seele mit zu füttern. Winterfrost und Winterwetter scheinen noch zu bleiben. Wo Generalkassabarte vor, feste Stiefel an und wenn es Sonntag ist, auf und hinaus. Niemand wird es bereuen.

Oberschulrat Dr. Schepp.

Im „Vorwärts“ Nr. 29 vom 18. Januar wurde aus unserem in Mühlhausen (Thüringen) erscheinenden Parteiblatt ein Bericht über eine Gerichtsverhandlung wiedergegeben, in deren Mittelpunkt der bei dem Brandenburgischen Provinzial-Schulkollegium angestellte Oberschulrat Dr. Schepp stand. Ein Redakteur des in Langensalza erscheinenden Lehrgewerkschaftsorgans „Der Volksschuler“ war angeklagt der Beleidigung des Brandenburgischen Provinzial-Schulkollegiums (nicht, wie unser Artikel sagte, des Dr. Schepp), über das der Angeklagte die Bedeutung gemacht hatte, es habe den Reichsleiter Lehner weigert, weil er Sozialdemokrat sei, für ungeeignet zum Auslandsdienst erklärt.

Das Provinzial-Schulkollegium legt Wert darauf, uns jetzt den Wortlaut des schriftlich ausgefertigten Urteils samt Begründung mitzuteilen, und erwartet danach „Richtigstellung der unzutreffenden Ausführungen des Artikels“. Demgegenüber stellen wir fest, daß schon unser Artikel den Oberschulrat Dr. Schepp vor Gericht als Zeugen jagen ließ, „bei seiner Bewertung der Eignung des Angeklagten für den Auslandsdienst habe er keine politischen Gesichtspunkte berücksichtigt, sondern nur das Urteil, das er auf Grund von Revisionen der Weigert'schen Klasse gehabt habe“. Etwas anderes lesen wir jetzt auch aus der Begründung des Gerichtsurteils nicht heraus. Der Zeuge Schepp hat betundet, er habe Weigert deshalb für nicht geeignet zum Auslandsdienst erklärt, weil bei zwei Revisionen die Leistungen nicht so befriedigt hätten. Doch man sie als „sehr gut“ hätte bezeichnen können. Das Gericht hat den Vorwurf, daß im Unterbewußtsein irgendwelche politischen Umstände doch für die Entscheidung des Oberschulrats Schepp maßgebend gewesen sein könnten, als durch Schepps Bekundung widerlegt angesehen. Der angeklagte Redakteur wurde, weil Wahrnehmung berechtigter Interessen ihm zugebilligt werden mußte, freigesprochen.

Ist das Provinzial-Schulkollegium nun zufrieden?

Die „Typographia“, Gesangverein Berliner Buchdrucker und Schriftsetzer, ersucht uns um Aufnahme folgender Erklärung: Für die Lösung des Vertragsverhältnisses mit Herrn Musikdirektor Alexander Weinbaum sind beiderseits persönliche Motive nicht maßgebend gewesen, insbesondere kann ein Vorwurf gegen die Persönlichkeit des Herrn Weinbaum als Künstler und Mensch nicht erhoben werden. Anlaß zu der Trennung haben vielmehr lediglich Meinungsverschiedenheiten zwischen der Leitung des Vereins und Herrn Weinbaum gegeben.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Eintragsbogen für diese Rubrik sind stets an das Parteisekretariat, Berlin G. B. 68, Lindenstraße 1, zu erhalten.

- 1. Kreis Friedrichshagen, Mittwoch, 4. Februar, 18 1/2 Uhr, Parteivorversammlung im Rathaus, Stadtverordneten-Kunzengasse, Einlaßkarte 18 1/2 Uhr beim Genossen Richter, Eingang Spandauer Straße.
- 2. Kreis Kopenick, Donnerstag, 7. Februar, 19 1/2 Uhr, bei Kienberg, Marienhorst, Chausseestr. 19, Kreisvorhandlung.

Heute, Dienstag, 5. Februar:

- 1. WM. Unter Weg 12 vom Genossen Dorn, Wilmersdorfer Str. 66, ab 18 Uhr, abholen.
- 2. WM. Unter Weg 12 heute Dienstag vom Genossen Jorahl, Rönnecker Straße 176, abholen.
- 3. WM. Schöneberg, 20 Uhr bei Götlich, Papestr. 1, Funktionärshung.
- 4. WM. Weißensee, 19 1/2 Uhr bei Reil, Prinz-Sandberg-Str. 24, außerordentliche Vorstandshung.

Morgen, Mittwoch, 6. Februar:

- 1. WM. Charlottenburg, 21. WM. 20 Uhr bei Schmann, Köpenicker Str. 3, Funktionärshung. — 21. WM. Wilmersdorf, 20 Uhr bei Schmann, Köpenicker Str. 3, Funktionärshung, sondern erst am Donnerstag, dem 2. Februar, 20 Uhr, bei Kaiser, Gurtelstr. 1, statt. — 22. WM. Die Wilmersdorfer Funktionärshung fällt um Wilmersdorf aus.
- 2. WM. Stiglitz, Die Funktionärshung findet diesmal im Lokal Selig, Wilmersdorfer Str. 66, statt.
- 3. WM. Lantow, 20 Uhr Funktionärshung bei Schmann, Kaiser-Wilhelm-Str. 29-31.
- 4. WM. Neukölln, 20 Uhr bei Wolf, Kaiser-Friedrich-Str. 64, Köpenicker Str. 29-31.
- 5. WM. Baumhulsenweg, 19 1/2 Uhr bei Dr. Baumhulsen, 12, außerordentlich wichtige Funktionärshung.
- 6. WM. Köpenick, 19 1/2 Uhr Funktionärshung bei Stippel, Köpenicker Str. 5.
- 7. WM. Reinickendorf-OR, 20 Uhr in der Straße Lindauer Straße Funktionärshung.
- 8. WM. Reinickendorf-OR, Wilmersdorf, 20 Uhr Funktionärshung findet nicht am Dienstag, dem 2. Februar, sondern erst am Mittwoch, dem 3. Februar, 20 Uhr, im Volkshaus, Schönebergstr. 114, statt.

Frauenveranstaltungen.

- 1. Kreis Prenzlauer Berg, Mittwoch, 6. Februar, 19 1/2 Uhr, bei Frau Berliner Straße 68, Eintragsbogen, Zusammenkunft der Frauen, Bericht der Kreisleitung, Kreuzberg.
- 2. WM. Köpenick, heute, Dienstag, 5. Februar, 20 Uhr, im Deutschen Haus, Kreuzberg, Frauenabend, Vortrag des Genossen Lehner, Thema: „Reise nach Indien“.

Bezirksausschuß für Arbeiterwohlfahrt.

- 1. Kreis Friedrichshagen, Dienstag, 5. Februar, Sitzung aller in der Wahljahr- und Jugendpflichtigen tätigen Genossen(innen) in den Conventualen, Wilmersdorfer Str. 67, Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Franke: „Berlin als Wirtschaftszentrum“, 2. Bericht, Rechnung und Verschleiß.
- 2. Kreis Wilmersdorf, Die Hauptversammlung der AWB, findet am Dienstag, dem 5. Februar, 20 Uhr, bei Schramm, Dohnaerbaum 2, statt.
- 3. WM. Reinickendorf, Sitzung aller in der Wohlfahrt tätigen Genossen(innen) der 121. Abteilung, Tagesordnung: Geschäftsbericht, Rechnung, Verschleiß.

Jungsozialisten.

- Gruppe Kopenick-Mariendorf, heute, Dienstag, 20 Uhr, im Jugendheim, Papestr. 1, Tagesordnung: 4-6. Vortrag: „Landwirtschaft und Sozialismus“, — Gruppe Reinickendorf, heute, Dienstag, Beteiligung an dem Rufus der Partei in Wilmersdorf, Papestr. 1, Beginn 19 1/2 Uhr. — Gruppe Wilmersdorf, heute, Dienstag, 20 Uhr, im Jugendheim, Gurtelstr. 44, Vortrag: „Das Mehrprobleme“, Referent: Hans Weidmann.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde.

- Generalversammlung am Mittwoch, 6. Februar, 20 Uhr, im großen Saal des Bezirksamtes Kreuzberg, Vorstr. 11.

Kreis Mitte, Am 10. Februar findet unser Filmabend im Kulturhaus des Reichsarbeiter-Bundes statt und sind hierzu alle Parteimitglieder eingeladen. Karten sind bei den Postern und bei den Genossinnen Maria Pfeiffer, Grotteliner Straße 22 und Frau Posthofer, Michaelstraße 18, zu haben. Es laufen die Filme: „Dr. Solovjovs Uffiziale“, „Bei den Zeitungsarbeitern“ und „Der rote-Jahres-Film“.

Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer, Ortsgruppe Kreuzberg.

- Mittwoch, 6. Februar, 19 1/2 Uhr, im Zimmer 26 des Bezirksamtes Kreuzberg, Vorstr. 10-11, Vorkonferenz, Vorstandwahl und Aufstellung eines Arbeitsprogramms.

Stirbtafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

- 21. WM. Unter Genosse Emil Groß, Vorstr. 17, ist nach langem Leiden am 1. Februar verstorben. Ob sein Andenken, Einlieferung Mittwoch, 6. Februar, 12 1/2 Uhr, im Krematorium Grützelstraße.
- 22. WM. Unter Genossin Wilhelmine Ripper ist ebenfalls verstorben. Ob ihrem Andenken, Einlieferung am Mittwoch, 6. Februar, 13 1/2 Uhr, im Krematorium Baumhulsenweg.
- 23. WM. Reinickendorf, Unter aller Genossin Paul Krack, Wilmersdorfer Str. 4, ist nach langem Krankheitsleiden verstorben. Ob ihrem Andenken, Einlieferung am Mittwoch, 6. Februar, 9 1/2 Uhr, im Krematorium Baumhulsenweg.
- 24. WM. Reinickendorf, Am 30. Januar verstarb unser langjähriger Genosse Hermann Schreier, Köpenicker Str. 28. Ob seinem Andenken, Einlieferung am Mittwoch, 6. Februar, 12 1/2 Uhr, auf dem Gemeindefriedhof, Mariendorfer Weg.

Was sagt der Bär?



Mitbürger, wappnet Euch mit Seelenruhe und

befolgt die Vorschriften der Verkehrsordnung! — Dringender als je bedarf der nervöse, abgehetzte Großstädter jetzt einer Begleiterin, die beruhigend wirkt und entspannt.

Als solche kommt in Frage nur

Joseetti Juno

Berlins meistgerauchte 48 Cigarette

Reichsbank, Wirtschaft und Reparationen

Zum Jahresbericht der Reichsbank für 1928.

In wenigen Tagen wird Reichsbankpräsident Dr. Schacht als Vertrauensmann der deutschen Reichsregierung mit Herrn Pierpont Morgan, dem Weltfinanzier von New York, und den Vertrauensleuten der Alliierten in Paris an einem Tisch sitzen und über die Regelung der Reparationsfrage verhandeln. Es ist deshalb wahrscheinlich kein Zufall, daß das Reichsbankdirektorium den Jahresbericht diesmal volle sechs Wochen früher veröffentlicht als sonst. Es kommt hinzu, daß Herr Dr. Schacht offenbar die Gelegenheit benutzen wollte, seine Anschauung über die Reparationsfrage noch vor dem Beginn der Verhandlungen der Öffentlichkeit in unzweifelhaft offizieller Form zum Ausdruck zu bringen. Der einleitende Teil zu den Jahresabschlussziffern der Reichsbank ist deshalb dieses Mal von besonderer Bedeutung.

Ueber Reparationen und Wirtschaft.

Dr. Schacht sieht das Problematische und Gefährliche der hohen Reparationslasten von heute in der Verteuerung des Kapitalzinses und in den hohen Kreditbedingungen Deutschlands, an denen die Zufuhr des ausländischen Kapitals bis heute nichts gebessert habe. Wieder seien ein Jahr lang Reparationen nicht aus Ueberflüssen der Wirtschaft, sondern aus geborgten Geldern abgeführt worden. Immer erüfter erhebe sich die Frage, wie lange dieser Verschuldungsprozess noch fortgeführt werden und wie weit die deutsche Wirtschaft in dem Laufe des vergangenen Jahres immer ungünstiger gewordenen Kreditbedingungen noch tragen könne, die ihre Schatten auf das ganze deutsche Wirtschaftsleben werfen und eine Hauptursache der schwierigen Lage der Landwirtschaft seien.

Dr. Schacht beziffert die langfristige Auslandsschuldung auf 7 Milliarden, die kurzfristige auf 6 Milliarden Mark, woraus 1 Milliarde allein an Zinsen abzuführen seien. Außerdem hätten ausländische Käufer einen sehr ansehnlichen Betrag inländischer Aktien, Anleihen und sonstiger Werte erworben. Mit Recht wird Herrn Barker Gilbert gesagt, daß man die Befruchtung des Wirtschaftslebens durch die Auslandsanleihen (Erweiterung von Produktion und Konsum, Lohnsteigerung, höhere Einlagen bei Sparkassen und Banken) nicht mit den Jahren der größten Inflationsnot, sondern nur mit den normalen Friedensjahren vergleichen dürfe.

Gefährliche und unzulängliche Formulierungen.

Wir halten es aber für falsch, die vom Ausland erworbenen Effektenwerte nicht in ihrer Bedeutung für den Ausgleich der deutschen Zahlungsbilanz ehrlich zu kennzeichnen und die Kapitalabflucht durch Auslandsanleihen eine künstliche zu nennen, wenn einige Zeilen später die Zwangslage der Aufnahme von Auslandskapital von Dr. Schacht selbst unterstrichen wird. Es wird auch bei der Bezifferung unserer Auslandsschulden und der daraus erwachsenen Zinsverpflichtung nicht auf die ziemlich beträchtlichen deutschen Guthaben im Ausland und die Zinsforderungen daraus hingewiesen. Wir glauben auch, daß kein in New York veröffentlichter Börsenprospekt die Feststellung enthalten dürfte, daß durch den ausländischen Kapitalzufluß im wesentlichen nur laufende Verpflichtungen gedeckt würden, wie es der Bericht der Reichsbank ausbrütet. Großen Wert legt Dr. Schacht mit Recht auf den Transferschub, dessen Aufrechterhaltung eine Gefährdung der Auslandskredite erst recht nicht befürchten lasse. Sehr ernst und verantwortlich sei jetzt die Frage zu prüfen, ob eine weitere Transferierung aus geborgten Mitteln statt aus den Ueberschüssen der Zahlungsbilanz, wie es der Dawes-Plan vorsehe, vorgenommen werden kann.

Dr. Schacht kommt zu folgender Schlussfolgerung: „Solange es nicht gelingt, die Produktionskraft der Wirtschaft so zu stärken und gleichzeitig die Produktionskosten aller Art und die Preise so zu senken, daß Deutschland eine erträglich gestaltete Reparationslast — nach Beseitigung der schwersten Zölhindernisse — durch vermehrte Ausfuhr und verminderte Einfuhr abtragen kann, besteht die Gefahr, daß der Kapitalzins in Deutschland noch weiter steigen und auf die Dauer eine Höhe erreichen wird, die über der erreichbaren Durchschnittrentabilität der deutschen Wirtschaft liegt.“ Wir halten diese Formulierungen nicht für glücklich. Die Senkung der Preise scheint uns an erster Stelle stehen zu müssen, damit wirklich die Produktionskosten aller Art gesenkt und die Leistungs- und Konkurrenzfähigkeit der Wirtschaft so gestärkt wird, daß auf organischem Wege und natürlicher Weise die Exporte vermehrt und die Einfuhren verringert werden können zu dem Ziel, eine vernünftig bemessene Reparationslast aus echten Ueberschüssen zahlen und übertragen zu können, und mit dem Ergebnis, daß mit sinkendem Kapitalzins auch die Rentabilität in der Wirtschaft steigt. Dr. Schacht scheint uns das Pferd von hinten aufzäumen zu wollen.

Reichsbankentwicklung und Konjunktur 1928.

Der Geschäftsbericht der Reichsbank gibt auch einige Ziffern, die die so früh und so tief — leider auch von offiziellen Stellen — verlässigste Konjunktur des Jahres 1928 viel besser erscheinen lassen.

	1924	1925	1926	1927	1928
Gesamtumsatz	526 028	874 519	626 924	729 930	819 906
Umsatz im Giroverkehr	433 499	472 379	539 424	628 793	694 726
Abrechnungsbeträge	31 463	50 928	56 877	97 744	121 004
Gekaufte Inlandswechsel	18 182	17 385	10 317	20 372	21 118
Inlands	2 399	3 257	5 592	2 260	3 491
Auslands	2 714	4 128	4 673	5 926	6 345
Goldankäufe	121	423	623	90	870

Wie unsere Tabelle erkennen läßt, liegt der Gesamtumsatz der Reichsbank mit rund 820 Milliarden Mark noch um mehr als 12 Proz. über dem des guten Konjunkturjahres 1927. Die Summe der angekauften Inlandswechsel hat sich mit über 21 Milliarden Mark gegenüber dem Vorjahr noch um fast 5 Proz. erhöht.

Da man annehmen darf, daß sich in einem Jahre die Sitten im Zahlungsvorteil kaum wesentlich verändern, sprechen die im Jahre 1928 gegenüber 1927 vermehrten Summen und Stückzahlen der Reichsbankgeschäfte, da gleichzeitig die durchschnittliche Größe der einzelnen Geschäfte gemachsen ist, ebenfalls für eine mindestens ebenso starke Konjunktur wie im Jahre 1927; bei höheren Stückzahlen und größeren Gesamtsummen ist die Durchschnittsgröße der einzelnen Blatwechsel von 1983 auf 2050 M., der Einzahlungen im Giroverkehr von 13 173 auf 14 080 M., der Kaufschritten im Verrechnungsvorteil von 26 220 auf 28 842 M. und der Stückdurchschnitt im Abrechnungsvorteil von 2454 auf 2710 M. gestiegen.

Die Gesamtkonjunktur des Jahres 1928 ist also auch aus diesen Gründen als außerordentlich günstig anzusehen; nur in den letzten Monaten erfolgte ein deutliches Absinken der industriellen

Beschäftigung, bei dem sich auch heute noch nicht sagen läßt, ob es nicht im Zusammenhang mit der ungeklärten Reparationsfrage aus psychologischen Gründen weitgehend als eine vorübergehende Lähmung der Unternehmungslust anzusprechen ist. Dagegen braucht auch die Tatsache noch nicht zu sprechen, daß sich im Durchschnitt des Jahres 1928 der Anteil der nichteingelösten Wechsel (Kreditunsicherheit) von 0,81 auf 0,74 Proz. erhöht hat.

Die Gewinne der Reichsbank. — Riefige Referenzen.

Mit dem 1928 auf 7 Proz. gegenüber einem Durchschnitt von 5,83 Proz. erhöhten Diskontsatz der Reichsbank war naturgemäß eine nicht unerhebliche Gewinnsteigerung verknüpft. Der Rohgewinn (Summe aller Einnahmen) hat sich von 149,0 auf 157,7 Millionen Mark erhöht. Hauptsächlich durch die Erhöhung der Beamtenbesoldung stiegen die Verwaltungskosten von 75,1 auf 87,8 Millionen.

Gang außerordentlich stark wurden aus den neuen Gewinnen die Referenzen der Reichsbank wieder erhöht: die Verlustreferenz um 10 auf 75 Millionen, die Neubausreferenz um 18,7 auf 33 Millionen, der gesetzliche Referenzfonds um 5,1 auf 48,8 Millionen und die Spezialreferenz (Disibendenfonds) um 0,3 auf 45,8 Millionen. Von dem verbleibenden Restgewinn von 20,3 Millionen erhalten die Anteilhaber für eine zwölfpromzentige Dividende auf 122,8 Millionen Anteile 14,7 Millionen, an das Reich (Rentenmarktilgungsfonds) wurden 5,2 Millionen abgeführt. Mit insgesamt 239,6 Millionen (gegen 204,1) sind heute die Referenzen der Reichsbank fast doppelt so hoch als das Kapital.

15 Jahre Weltwirtschaftliche Gesellschaft

Anlässlich ihres fünfzehnjährigen Bestehens veranstaltete die Deutsche Weltwirtschaftliche Gesellschaft, Berlin, am 3. und 4. d. M. Sondertagungen, wozu die erste am Sonntag im Plenarsaal des Reichstagsgebäudes sich zu einer Rundgebung für den weltwirtschaftlichen Gedanken gestaltete. Reichsminister a. D. Dr. Koeth, Vorsitzender der Gesellschaft, wies darauf hin, daß wir uns der Tatsache, noch auf lange Zeit hinaus auch in der Weltwirtschaft in einer Uebergangszeit zu leben, nicht verschließen dürften. Die Frage, inwieweit unsere jetzigen Wirtschaftsformen für den Menschen tragbar sind, sei mitentscheidend für die künftige Gestaltung der Volkswirtschaft, der großen Industrieländer, sowie der Weltwirtschaft.

Reichstagspräsident Löbe hob in seiner Rede hervor, daß die mannigfachen weltwirtschaftlichen Forschungsergebnisse für die Volkswirtschaft eine unentbehrliche Basis für deren gesetzgeberische Tätigkeit bilden. Als Hausvater des Reichstags überbrachte er die Grüße der deutschen Volkswirtschaft, gleichzeitig aber sprach Löbe im Namen der Gewerkschaften und im Namen der Arbeiter, die an dem weltwirtschaftlichen Getriebe einen so hervorragenden Anteil nehmen, den Dank für die rührige Betätigung im Interesse der weltwirtschaftlichen Ausfüllung.

Reichsminister Dr. Koch-Weser, als Vertreter der Reichsregierung und der preussischen Regierung, vertritt sich über das balkanisierte Europa, das statt 26 jetzt 35 Staaten, statt 13 nun 27 Währungen, statt 26 jetzt 38 Zollgebiete und 11 000 Kilometer neue Zollgrenzen aufweist. In diesem Europa ringt nun das deutsche Volk um seine Existenz. Prof. Schinmayer sprach über Berufswirtschaft der Wirtschaft, Direktor Kraemer und Reichsminister a. D. Dr. Hamm über Industrie und weltwirtschaftliche Verflechtung. Herr v. Sachow als Vertreter der Landwirtschaft wies u. a. darauf hin, daß die weltwirtschaftliche Verflechtung der deutschen Wirtschaft nur dann einen festen Grund haben kann, wenn sie aufgebaut ist auf der gesunden Urproduktion der heimischen Scholle. Den Festvortrag „Zehn Jahre Weltwirtschaft“ hielt Prof. Wiedenfeld-Regippig.

Die Entwicklung des Metallmarkts.

Industrie und Kupferwucher. — Amerikaner nicht im Zinkarteil.

Die Kupferpreise wurden innerhalb der letzten Wochen weiter erhöht. Obwohl die Vorräte und die Erzeugung im abgelaufenen Jahre gestiegen sind, hat das amerikanische Kartell die so oft angekündigte Preisstabilisierung nicht durchgeführt. Die Weltzerzeugung betrug im Jahre 1926 etwa 1,480 Millionen Tonnen, im Jahre 1927 1,523 Millionen Tonnen. Für das vergangene Jahr kann man sie auf mindestens 1,750 Millionen Tonnen schätzen. Eine Erhöhung der Herstellungskosten ist nicht eingetreten, und wenn bei den meisten amerikanischen Gesellschaften 100 Kilo Kupfer mit ungefähr 75 bis 80 M. hergestellt werden, so kann man sich bei einem Verkaufspreise von mehr als 160 M. einen Begriff von dem ungeheuren Profit machen, den die Kupferkönige einheimen. Nachstehende Tabelle zeigt die Entwicklung der Preise während der letzten Wochen:

	14. Dez. 1928	25. Dez. 1928	15. Jan. 1929	4. Febr. 1929
100 Kilo kosteten am:				
Elektrolytkupfer	151,50	154,—	159,25	164,— Am.
Blei	43,50	44,25	45,—	44,50
Zink	54,50	54,—	53,—	53,—
Zinn	453,—	458,—	450,—	456,—

Die Steigerung der Kupferpreise in der Zeit vom 14. Dezember bis 28. Januar bedeutet für Deutschland bei einer durchschnittlichen Monatszufuhr von 20 000 Tonnen eine Verschlechterung der Handelsbilanz um etwa 2 Millionen Mark. Seit Bestehen des Kartells sind sogar fast 6,5 Millionen Mark monatlich mehr für die Kupferzufuhr zu bezahlen. Auch die verarbeitende Industrie übte auf einer Kölner Tagung scharfe Kritik an dem Profitwucher der im Kartell zusammengeschlossenen Kupfererzeuger und verlangte, daß sich die deutschen und amerikanischen Behörden gemeinschaftlich mit den Praktikanten dieser Organisation beschäftigen, um dem Preiswucher Einhalt zu tun.

Zink ist billiger geworden. Hier ist ein sogenannter Stimmungsumschwung auf der Metallbörse eingetreten, weil die Amerikaner erklären, daß sie infolge der scharfen Bestimmungen der Antitrustgesetze an der geplanten Einschränkung der Erzeugung nicht teilnehmen können. Für die europäischen Produzenten ist aber trotzdem eine Einschränkung beschlossen worden. Ob eine solche Maßnahme ohne amerikanische Hilfe den beabsichtigten Zweck erfüllen wird, ist bei dem großen Anteil der Amerikaner an der Zinkproduktion fraglich.

Auch an den Zinnmärkten hat sich ein Preisrückgang

Kommt eine neue Kreditverbilligung?

Am 11. Januar d. J. hat die Reichsbank durch Herabsetzung des Diskontsatzes auf 6½ Proz. die erste Konsequenz aus ihrer in den letzten Monaten erheblich verringerten Inanspruchnahme durch die Wirtschaft gezogen. Der zum 31. Januar veröffentlichte Wochenausweis läßt es als wahrscheinlich erscheinen, daß eine weitere Kreditverbilligung möglich und zweckmäßig ist. Der Monat Januar bringt gewiß in allen Jahren für die Reichsbank weniger Geschäfte. Zum Jahresende haben aber die Wechselbestände der Reichsbank nach einer Zunahme in der letzten Woche um nur 225,6 auf 1774,1 Millionen eine so geringere Kreditnachfrage in Erscheinung treten lassen, daß gegenüber Ende Dezember eine Abnahme der Wechselbestände um 900 Millionen und gegenüber Ende Januar 1928 eine Abnahme um 600 Millionen festzustellen ist!

Die Erhöhung des Notenumlaufs der Reichsbank um 644,6 auf 4453,9 Millionen hat angesichts des Rückganges der fremden Gelder auf Girokonto um 360,2 auf 422,9 Millionen im wesentlichen nur lossehnliche Bedeutung in den Banken, kaum aber eine wirtschaftliche. Auf der anderen Seite ist gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres der Notenumlauf statt mit 43,9 mit 61,3 Proz. allein durch Gold und statt mit 50,8 mit 64,7 durch Gold und bedienungsfähige Devisen gedeckt.

Die Reichsbank wird sich also die Frage einer neuen Kreditverbilligung ernsthaft überlegen müssen, wenn auch die Möglichkeit nicht übersehen werden soll, daß ein gutes Ende der Pariser Reparationsverhandlungen die Inanspruchnahme der Reichsbank für neue Kredite wieder wesentlich erhöhen kann.

eingestellt, der aber noch unserer Auffassung nach nicht den tatsächlichen Verhältnissen in der Zinnwirtschaft entspricht. Die Vorräte betragen am 31. Dezember 1927 ungefähr 15 000 Tonnen, am 31. Dezember 1928 23 800 Tonnen. Das macht eine Steigerung der Vorräte von 58 Proz. aus, während die Preisentwertung in derselben Zeit ungefähr 16 bis 17 Proz. betragen hat. Wenn die Zinnerzeuger ihre Preise der stark gestiegenen Produktion anpassen wollen, so ist es unbedingt erforderlich, noch weitere Senkungen vorzunehmen. Bei einem Preise von 410 bis 420 M. je 100 Kilo können die Zinnmagnaten noch gut auf ihre Kosten.

Landbund gegen Konsumvereine.

Landwirte dürfen nicht Mitglied sein.

Auf der Tagung des Reichslandbundes im Virts Busch richtete der Präsident des Reichslandbundes Bethge bei der Erörterung des Abgabeproblems einen warmen Appell an die Arbeiterschaft und des Abgabeproblems einen warmen Appell an die Arbeiterschaft und den Konsumvereinen rufe ich zu, heißt auch ihr mit, den Weg der Lebensmittel vom Produzenten zum Konsumenten zu verkürzen.

Der Schlefische Landbund ist über die Konsumvereine wesentlich anderer Meinung. Er betätigte sich als ihr Gegner. Beweis dafür ist eine Erklärung, die er verbreiten ließ. In der Erklärung heißt es:

„Wie uns berichtet wird, sollen Landwirte Mitglieder von Konsumvereinen sein. Der Schlefische Landbund kämpft nicht seinen Gegnern für die Erhaltung des Mittelstandes und den selbständigen Handwerks und Gewerbes in Stadt und Land. In diesen Bestrebungen vertritt es sich nicht, wenn Mitglieder von uns durch ihre Mitgliedschaft Organisationen, wie die Konsumvereine, unterstützen, die als die größten Feinde und Schädlinge für den Mittelstand angesehen sind. Sollten Mitglieder des Schlefischen Landbundes also Mitglieder von Konsumvereinen sein, so bitten wir dieselben dringend, aus diesen Organisationen sofort ihren Austritt zu vollziehen.“

Wenn die Ausführungen des Reichslandbundespräsidenten Bethge keine Probe sein sollen, kann das Präsidium des Reichslandbundes an den Erklärungen des Schlefischen Landbundes unmissig vorbeigehen. Dem Schlefischen Landbund wird im Gegenteil deutlich gesagt werden müssen, daß seine Haltung eine Inkonsequenz darstellt und mit Förderung des Abgabeproblems auch nicht das geringste zu tun hat.

Ein blühender Automobilbetrieb.

Das gibt es auch.

Der finanzielle Zusammenbruch bei den Reckarsulmer Fahrzeugwerken (R.F.W.) und die bevorstehende Sanierung bei den Adlerwerken haben an der Börse und in der Öffentlichkeit den Eindruck hervorgerufen, daß die Krise in der deutschen Automobilindustrie allgemein sei.

Daß es aber auch blühende Automobilunternehmen in Deutschland gibt, zeigt der jetzt veröffentlichte Abschluß der Wandererwerke A.-G. in Chemnitz. Das Unternehmen, das 1926/27 den höchsten Umsatz in den 42 Jahren seiner Tätigkeit aufzuweisen hatte, konnte im letzten Geschäftsjahr diesen bisherigen Rekordumsatz noch übertreffen. Da der Umsatz im Betriebsjahr 1927/28 schon 22 Millionen betrug, läßt sich nach den Steigerungen der letzten beiden Jahre der Umsatz für das Berichtsjahr bei vorläufiger Schätzung auf reichlich 30 Millionen Mark beziffern. Dies ist um so bemerkenswerter, als der schlesische Metallarbeiterstreik Anfang 1928 eine mehr als fünfwöchige Arbeitsunterbrechung zur Folge hatte, wodurch den Wandererwerken die Fahrradfabrikation verloren ging.

Wenn die Gesellschaft, die seit 1924/25 regelmäßig 12 Proz. Dividende zahlt, die Aktionärgewinne jetzt auf 6 Proz. herabgesetzt hat, so ist dies weniger auf schlechtere Verdienste, als auf die großen Kosten der Rationalisierung zurückzuführen. Der Fabrikationsgewinn liegt mit 6,9 Millionen Mark nur unwesentlich unter dem des Vorjahres, und wenn der Reingewinn von 1,8 auf 1,2 Millionen Mark gesunken ist, so hängt dies mit ausgesetzten Zinsgewinnen und mit den um 200 000 auf fast eine Million heraufgeschraubten Abschreibungen zusammen.

Auch bei alten Gallensteinen

Gallensteine, Gallenblasenentzündung, Leber- und Magenkrankheit.

Stern-Engel-Zee (süßlich)

Aerostich empfohlen. Zu haben in den Apotheken. Drogeriematerial groß. Fabrik Vegetabilischer Heilmittel, Bad Nauheim/Elms.

Das Recht des unehelichen Kindes.

Erste Lesung der Regierungsvorlage im Reichstag. — Genossin Zuchacz fordert Verbesserung.

Im Reichstag standen am Montag zunächst Berichte des Geschäftsordnungsausschusses auf der Tagesordnung, darunter zwei, die den Abg. Stroßler (Natz.) betreffen und die Genehmigung zu seiner Strafverfolgung erteilt sehen wollen.

Abg. Fried (Natz.) beantragte, diese zwei Berichte zurückzustellen, bis ein dritter Fall Stroßler soweit gefördert sei. Bei der Abstimmung bewies er die Befähigung des Hauses. Nach einer Pause, während der die Klänge durch das Haus riefen, schloß sich das Bureau der Bezeichnung an und die Sitzung wurde geschlossen.

Gleich darauf begann eine neue Sitzung, auf deren Tagesordnung die Immunitätsberichte erst an zweiter Stelle erscheinen. Zunächst wird die Beratung der Handwerksordnung fortgesetzt, durch den

Abg. Findeisen (D. Sp.): Das Handwerk ist nicht dem Untergang geweiht, Deutschland kann nur durch Qualitätsarbeit wieder hochkommen.

Abg. Dr.-Ing. Hummel (Dem.): Auch wir glauben nicht an den Untergang des Handwerks, dessen Wichtigkeit im Enquete-Ausschuß erwiesen worden ist. Das Handwerk arbeitet bewußt an seiner Weiterentwicklung. Der Entwurf will dem Handwerk eine moderne Organisation und damit die Grundlage für eine Handwerksstatistik schaffen. Die letzte, nicht ganz zuverlässige Statistik ergibt 1,35 Millionen Handwerksbetriebe, deren Zahl danach nicht abgenommen hat. Die Anträge über die Innungsfrankentafeln gehören überhaupt nicht hierzu.

Abg. Drewitz (Birkap.): Von den vielen Versprechungen erfüllt der Entwurf nur ganz wenig, immerhin bringt er eine Verbesserung der Organisation des Handwerks. Wir beantragen, das Wahlberechtigungsalter für die Handwerkskammern vom 21. auf das 24. Jahr heraufzusetzen. Die Handwerksbetriebe nehmen nicht zu, die Bäckereien haben abgenommen, besonders infolge der Wohnungsfrage. Man müßte die Mietzinssteuer abschaffen und die sozialen Lasten abbauen, dann würde die Zahl der Beschäftigten steigen. (Abg. Crispian (Soz.): Und was wird aus den Erwerbslosen?) Das Handwerk ist sozialer als die Großindustrie. Wir begrüßen die Einbeziehung der Gutshandwerker in die Zwangsinnungen; sie werden jetzt lernen, sich von den Gutsherrn nicht mehr so ausbeuten zu lassen. (Unruhe und Widerspruch bei den Deutschnationalen.)

Nach einigen weiteren Reden wird die Vorlage in zweiter und dritter Lesung angenommen, die sozialdemokratischen und andere Änderungsanträge werden abgelehnt, auch der auf Heraushebung des Wahlalters.

Es folgen die Berichte des Geschäftsordnungsausschusses über Auslieferungsbefehle, denen nur in zwei Fällen des Abg. Stroßler (Natz.) wegen Vergehen gegen das Republikshuldgesetz stattgegeben werden soll. Der bei Beginn des Berichtes erwähnte Antrag Fried wird abgelehnt, die Auslieferungsbefehle werden ohne Debatte angenommen.

Es folgt die erste Beratung des Gesetzentwurfs über die unehelichen Kinder und die Annahme an Kindesstatt.

Abg. Marie Zuchacz (Soz.):

In diesem Gesetz wird zum erstenmal eingegriffen in das bürgerliche Recht und bis zu einem gewissen Grade auch in das Familienrecht. Das letztere ist das schwerere und vielleicht auch das radikalere, weil wir ein sehr überaltertes Familienrecht haben, bei dessen Schaffung ganz andere wirtschaftliche, soziale und politische Vorbedingungen mitgewirkt haben, als sie heute bestehen. Inzwischen hat sich die Stellung der Frau ganz wesentlich geändert. Die Rechtsverhältnisse der unehelich geborenen Kinder haben jedenfalls durch das Reichsgesetz für Jugendwohlfahrt eine ganz wesentliche Erleichterung erfahren. Ich kann aber mein Erstaunen darüber nicht unterdrücken, daß

das Jugendamt in diesem Entwurf so wenig genannt

ist, und daß es eine so geringe beratende Stellung einnehmen soll. Das Gesetz ist doch zum Besten des Kindes bestimmt, für die Entscheidungen über die Zukunft des Kindes ist aber doch die beste Kenntnis der Umwelt erforderlich, in die das Kind verpflanzt werden soll. Deshalb müßte die Mitwirkung des Jugendamtes bei allen Entscheidungen in diesem Gesetz vorgeschrieben werden. Das Jugendwohlfahrtsgesetz hat die Vormundschaft des Kindes gesichert, die Amtsvormundschaft eingeführt, es kann nunmehr kein Kind

mehr ohne Vormund sein. Durch sein Aufsichtrecht über das Kind kann sich das Jugendamt heute automatisch alle notwendigen Kenntnisse über das Kind und seine Umwelt erwerben, es erhält Kenntnis von allen günstigen und ungünstigen Umständen, die für die Erziehung des Kindes bestehen.

Die uneheliche Mutter hat nach dem Gesetz das Sorgerecht und die Sorgepflicht für das Kind, sie kann auch die Vormundschaft erhalten. Das neue Recht will ihr auch die elterliche Gewalt geben, unter Umständen aber dem unehelichen Vater, wenn die Mutter diese Gewalt nicht beansprucht. Wie kann man diese Entscheidung treffen, ohne die notwendige Kenntnis der zukünftigen Umwelt des Kindes? Seine Interessen können durch eine solche Entscheidung auf das schwerste geschädigt werden. Auch kann der Mutter dadurch das schwerste Unrecht zugefügt werden. Wenn ich nicht irre, war im alten preussischen Landrecht eine Bestimmung, wonach der vierjährige Knabe in die väterliche Familie aufgenommen werden konnte. Das hat oft zu sehr großen Unzulänglichkeiten geführt, und viele Kinder sind nachher Knechte bei ihrem Vater geworden. Es hat nicht selten Tragödien gegeben, die wir heute nicht mehr aufheben können. Der Gesetzentwurf versucht, gegen eine solche Ausbeutung des unehelichen Kindes Sicherungen zu treffen, aber ich fürchte, daß nicht alle Mißbräuche dadurch vermieden werden, wenn nicht das Jugendamt als Instanz dazwischengeschoben wird. In Wirklichkeit ist es doch so, daß

in Ausnahmefällen ein günstiges Einverständnis zwischen dem Eltern in bezug auf die unehelichen Kinder getroffen

wird, zumal wenn der Mann verheiratet ist. Die Eltern stehen sich dann nach der Geburt des Kindes meist nicht gerade freundlich gegenüber, und ein gutes Einverständnis ist nur schwer zu erreichen. Wenn dann in Streitfällen das Vormundschaftsgericht entscheidet, vielleicht ohne jeden Schlichtungsversuch und gegen den Willen eines Elternteils, dann wird sicherlich das Kind den Schaden haben. Es bleibt in solchen Fällen keine andere Behörde als das Jugendamt, welches das Kind bis dahin betreut hat und das nun bis zu einem gewissen Grade als Schlichtungsbehörde herangezogen werden könnte. Der Vormundschaftsrichter dürfte eine solche Entscheidung nicht ohne Anhörung des Jugendamtes treffen. Schon bei der Namensgebung ist es notwendig, daß eine Zwischeninstanz gehört wird, wobei das Interesse des Kindes vorangestellt werden muß. Es gibt heute sehr viele Frauen, die als Persönlichkeiten herangereift sind und die es als unangenehm empfinden, bei der Eheschließung ihren Namen wechseln zu müssen. Im Zusammenhang damit hat sich eine ganze Reihe von Gebräuchen eingestellt, die nicht so leicht abzuschaffen sind, z. B. muß vor Ablegung einer Gesellenprüfung oder eines Exámenes der Prüfling angeben, wessen Sohn oder Tochter er ist. Es wird der Name des Vaters verlangt, und wenn ein Prüfling das nicht kann, ist er sofort gesenkt. Die Prüfung soll aber doch nur über die Leistungen entscheiden und nicht nach der Herkunft. Dieser alte Spott müßte abgeschritten werden! Mit der anderen Namensgebung blüht man einem unehelichen Kind ganz sicher nur in einzelnen Fällen, aber im ganzen wird damit wenig geändert. Es muß alles getan werden, um das Zusammenwachsen von Mutter und Kind möglich zu machen und die Erziehung durch die Mutter so gut wie möglich zu gewährleisten. Man muß sich fragen, ob nicht durch das formale Recht, das hier geschaffen werden soll, ein für das Gedeihen des Kindes viel wichtigeres soziales Recht ausgeschaltet wird. Darüber wird im Ausbuh gründlich zu beraten sein. Persönlich neige ich zu der Meinung, daß der Mutter am besten gebient wird durch die Hinzuziehung des Jugendamtes und wenn sie die Sorge für das Kind selbst ausübt. Die Mutter soll in Lebensgemeinschaft mit ihrem Kinde sein.

Soweit man neues Familienrecht schaffen will, ist der Entwurf eigentlich doch nur eine Halbheit. Man will für das Kind eine familiäre Bindung an den Vater vermeiden, man will das Verhältnis zum Vater in möglichst familienähnlicher Gestalt, und zwar durch die Namensgebung und durch Übertragung des Sorgerechts und der väterlichen Gewalt an den Vater. Die Konsequenz aber, nämlich die

volle Gleichstellung des Kindes mit den ehelichen Kindern des gleichen Vaters,

wird nicht gezogen, davor schreckt man zurück. Auf jeden Fall ist der Mutter mit einer derartigen Regelung nicht gedient, und wenn

sie damit nicht einverstanden ist, muß sie das Gesetz als eine schwere Beeinträchtigung empfinden.

Einigkeit zwischen den Eltern über die Erziehung des Kindes wird nur möglich sein, wenn sie in einem ehelichen Verhältnis leben, wenn sie aber äußere oder sonstige Gründe haben, eine gesetzliche Ehe nicht zu schließen. Sind die Eltern einig, dann spielt es keine Rolle, ob Vater oder Mutter die elterliche Gewalt haben. Streitigkeiten über die Erziehung des Kindes werden fast immer auf jenem Rücken ausgetragen. Das ist das tragische bei einem solchen Konflikt, daß das Kind immer der Leidende oder mindestens der Benachteiligte dabei ist.

Besonders begriffenswert ist, daß der Entwurf den deutlich sichtbaren Willen zeigt, jedem unehelich geborenen Kind die Unterhaltungsstellen zu verschaffen. Es ist daher die Haftung der Eltern des Vaters eingefügt worden. Dies wird dazu führen, daß der Vater in Zukunft öfter auf seinen Sohn einen moralischen Druck zur Zahlung ausüben wird, wenn er sonst in Gefahr kommt, selbst zahlen zu müssen. Aber es ist nicht einzusehen, warum vermögende Eltern eines Kindesvaters in ihrer Leistung, falls sie dazu herangezogen werden müssen, auch nur auf den notdürftigen Unterhalt des Kindes beschränkt bleiben sollen. Wir kennen ja die Fälle, in denen alimentenpflichtige Söhne — aber auch leistungsfähige — im väterlichen Geschäft angezogen nur gegen ein kleines Taschengeld und gegen Gewährung des Lebensunterhalts arbeiten. Man sollte

in dazu geeigneten Fällen dem Kindesvater eine Leistung auferlegen, die über den notwendigen Unterhalt des Kindes hinausgeht.

Wir sind doch in der sozialen Gesetzgebung teilweise darüber schon hinausgegangen. Bedenklich ist auch die Beengung der Unterhaltspflicht mit dem 16. Lebensjahr. Wir wissen doch, daß auch bei Volkshochschulen und Handwerkslehre mit 16 Jahren die volle Berufsfähigkeit noch nicht erreicht ist. Auch hier sind bestimmte Sicherungen erforderlich. Man kann die Rechtsstellung der unehelichen Kinder nicht nur ziviljuristisch bestimmen, es handelt sich hierbei um ein gewichtiges soziales Problem. Dem starken Geburtenrückgang seit Jahrzehnten steht von 1905 bis 1920 ein Anwachsen der unehelichen Geburten gegenüber, 1920/24 ist die Zahl etwas gefallen, aber 1924/25 wieder ganz bedeutend angewachsen. Die Ursachen sind klar: die Ueberzahl der Frauen im ehelichen Alter, die Erbsenzerstörungen für den Mann und auch für die Frau, ganz besonders für die verheiratete, und die Wohnungsverhältnisse. Aus diesen Ursachen entstehen sehr viele eheliche Verhältnisse, die nicht zur gesetzlichen Eheschließung führen.

Es gibt heute sehr viele Frauen, die auf die Ehe verzichten müssen, aber auf die Mutterschaft nicht verzichten wollen,

und das ist schließlich ihr gutes Recht. Wir haben Rücksicht zu nehmen auf die starke Umwandlung des gesamten Denkens infolge der Umwandlung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse. Die Öffentlichkeit und sachkundige Leute haben sich seit 1920 dauernd mit dieser Materie beschäftigt und die Zulassung der Feststellung der Vaterschaft oder die Erfassung eines und gegebenenfalls mehrerer Männer verlangt, die mit der Mutter in der betreffenden Zeit verkehrt haben. Dadurch würde die Einrede des Mehrverkehres demjenigen, der diese Einrede vorbringt, nichts mehr nützen, und eine Reihe der früher sicherlich recht struppellose geleisteten Reineide in Sachen der Alimentenzahlung würde wegsallen. Restlose Gerechtigkeit für die Väter wird es wahrscheinlich nicht geben, aber das ist auch nicht der Zweck des Gesetzes, bei dem es sich um das Recht und die Wohlfahrt des Kindes handelt. Wir begrüßen auch die übrigen Erleichterungen des Gesetzes bei der Annahme an Kindesstatt, die Herabsetzung des dazu befähigenden Alters der Ehegatten usw. Grundlag muß sein, Geborenes zu erhalten, Bildungsfähiges zu bilden zum Nutzen des Ganzen! (Lebhafte, anhaltender Beifall bei den Sozialdemokraten!)

Abg. Frau Neuhaus (Z.): Auch ich habe große Bedenken deswegen, daß die elterliche Gewalt dem Vater übertragen werden kann, auch gleichzeitige Übertragung an Vater und Mutter ist nicht wünschenswert.

Reichsjustizminister Koch-Beser:

Eine Halbheit ist der Entwurf allerdings. Aber in unserer zer-rissenen Zeit kann man leider kein Programm bis zu Ende durchführen. Man muß sich mit Reformen im einzelnen begnügen. Darum soll vor allem das uneheliche Kind nicht mehr unter dem Mehrverkehr



Wir wiederholen:

2 Fahnenbilder

der

England-Serie Nr. 76

liegen jetzt in den 10-Stück-Packungen

Massary Privat ohne Mundstück, dick, rund 4 Pf.

Es folgen hieran anschließend die Fahnenbilder der Serien Nr. 77 und 78

Forstetat verabschiedet.

Beginn der Beratungen des Etats des Innern im Landtag.

Der Preussische Landtag setzte am Montag die zweite Beratung des Forstetats fort.

Abg. Barteld (Dem.): Die Erhöhung der Einnahmen um 10 Millionen im Forstetat sind auf die besseren Holzpreise zurückzuführen. Trotzdem muß bei der angespannten Finanzlage des Staates die Verwaltung sparsam wirtschaften. Im Interesse der Ausweitung unserer Holzpreise brauchen wir, solange sich auch andere Länder mit Zollmauern umgeben, einen Schutzzoll für Holz.

Landwirtschaftsminister Dr. Steiger:

Der Umfang des Staatswaldes hat sich im letzten Jahr nur im geringen Maße vergrößert, weil das große Moosbruch zur Kultivierung an die Domänenverwaltung abgegeben wurde. Obwohl der Ankaufsfonds durch Tilgung einer Rate für andere Anläufe in Anspruch genommen ist, wollen wir doch versuchen, für weitere Anläufe im Osten aus wirtschaftlichen und nationalpolitischen Gründen zu sorgen. Leider ist auf dem Holzmarkt eine rückläufige Konjunktur zu verzeichnen, die ihre Gründe in der vermehrten Holzeinfuhr, den erhöhten Eisenbahnfrachten für Grubenhölz und in dem Holzabkommen mit Polen hat. Die von dem sozialdemokratischen Redner angeführten Beschwerden über schlechte Behandlung der Waldarbeiter treffen größtenteils nur für den privaten Wald zu. In der Staatsforstverwaltung sind wir bemüht, erträgliche Löhne zu zahlen.

Abg. Kraft-Hessen (Soz.):

Der Forstetat ist ein Ueberschuss; den Reingewinn zu erhöhen und den Realwert der Staatsforsten zu heben, muß unsere Aufgabe sein. Das ist in erster Linie zu erreichen durch Schaffung und Erhaltung von Forstkulturen und vor allem Dingen durch die Verbesserung der Waldwege. Nach unserer Auffassung aber sind hohe Holzpreise nicht geeignet, besondere Vorteile zu bringen, da sie ganz allgemein die Volkswirtschaft und den Baumarkt belasten. Die an-

gekündigte Zusammenlegung von Oberförstereien wird erhebliche Ersparnisse bringen, und sie ist um so eher durchzuführen, je mehr der Försterstand im allgemeinen und technisch gut ausgebildet ist. Im Interesse dieses gut ausgebildeten Försterstandes wehren wir uns aber gegen die Uebernahme von Förstern aus der Reichwehre, die ohne genügende Ausbildung sind. — Zum Schluß fordert der Redner ein Forststatutgesetz, um Aufforstungen vorzunehmen und dem Raubbau in den Privatforsten Einhalt zu tun. (Beifall bei den Soz.)

Nach weiterer unwesentlicher Debatte und der Beratung der Einzelartikel bewilligt das Haus den Forstetat.

Hierauf folgt die zweite Lesung des Haushalts des Ministeriums des Innern. Nach dem Berichterstatter, Abgeordneten Brücker (Soz.), erhält das Wort

Abg. Graf Garul (Dnat.), der zunächst an den Innenminister die Anfrage richtet, ob er die in der sozialistischen Zeitschrift „Der Klassenkampf“ niedergelegte Meinung billigt, daß für die Sozialdemokraten in erster Linie der Klassenkampf zur Bekämpfung des Proletariats maßgebend sei. Durch den für seine Freunde verlorenen Flaggensstreit habe man dem Grenzland sein Symbol geraubt. Es müsse endlich Klarheit geschaffen werden darüber, ob der Minister den im Zeichen des Schwarzrotgold vom Reichsbanner und vom General Schönaich organisierten Landeserrat, der im Osten seine Kriegsdienstverweigerungsverfammlungen abhält, billige. Im Westen treibe der französische Professor Bach, unterstützt von Jungdemokraten und Reichsbanner, kein Unwesen. Auch hier sei zu fragen, ob der Minister dagegen vorgehen gedenke. (Minister Grzesinski: Nein! — Große Lärme rechts; Bravo! links.)

Das System, das der Minister vertritt, habe zum Niedergang des deutschen Volkes geführt, er hoffe aber mit seinen Freunden, daß die gegenwärtige Epoche nur eine Episode in der deutschen Geschichte sei. (Beifall rechts; Lachen links.)

Hierauf verlegt sich das Haus zur Weiterberatung des Inneneats auf Dienstag, den 5. Februar, vormittags 11 Uhr.

leiden, der übrigens zu vielen Weineidsprozessen geführt hat. Der Entwurf ermöglicht die elterliche Gewalt der Mutter und erleichtert die Annahme an Kindesstatt. Die von Frau Juchacz gewünschte Einsetzung des Jugendamtes ist beabsichtigt. Die Begründung weist schon darauf hin, daß verschiedene Gesetze, namentlich das Jugendpflanzgesetz, infolge des vorliegenden Gesetzes geändert werden müssen. Die elterliche Gewalt des Vaters ist doch nicht in allen Fällen von vornherein abzulehnen. Bei der Namensänderung ist die Unterzeichnung des Jugendamtes bereits vorgegeben. Ist die Mutter eine sorgsame Pflegerin, so soll sie die elterliche Gewalt haben. Jeder Einzelfall muß sorgfältig geprüft werden. In Bezug auf die Unterhaltspflicht, also in der wichtigsten Hinsicht, stellt der Entwurf das uneheliche Kind dem ehelichen völlig gleich. (Beifall.)

Abg. Frau Voortlaad (Komm.): Die bürgerlichen Parteien und die Sozialdemokraten wollen dem unehelichen Kind gar nicht das gleiche Recht geben wie dem ehelichen. Die elterliche Gewalt sollte beiden Parteien übertragen werden. Fort mit dem Abtreibungsparagraphen! Wirkliche Gleichberechtigung der unehelichen Mutter gibt es erst in Sowjetrußland. (Mitschrei der Kommunisten, Heiterkeit.)

Der Entwurf geht an den Rechtsausschuß. Angenommen wird eine Entschlebung des Ausschusses für die besetzten Gebiete, die Steuerfindung und Steuernachschuß, Unterlassung von Steuerpfindungen in den besetzten Gebieten fordert. Eine weitere Entschlebung verlangt, daß die Regierung für die Schutzhilfsleistungen im besetzten Gebiet Erlaubnis zum Schießsport anstreben soll. Dagegen stimmen die Sozialdemokraten und die Kommunisten. Die Demokraten fordern, die übrigen Parteien sind schwach vertreten, das Abstimmungsergebnis bleibt zweifelhaft. Himmelfahrt ergibt die Annahme der Entschlebung mit 152 gegen 125 Stimmen.

Dienstag 3 Uhr: Interpellation und Anträge über Erwerbslosenfürsorge und Entlassungszwang für ältere Angestellte. Schluß 6 1/2 Uhr.

Entschlebung des Bezirkstages.

Zur Uebernahme von Reichswehrangehörigen in den Reichs-, Staats- und Gemeindedienst.

Der Berliner Bezirkstag vom Sonntag nahm außer den Anträgen zur Wehrfrage, über die im gestrigen „Abend“ berichtet wurde, noch folgende Anträge an:

Der Bezirksparteitag sieht in der umfangreichen unbegrenzten Ueberweisung von Versorgungsanwärtern in Beamtenstellen eine ernste Gefahr für einen sozial und technisch gut ausgebildeten Nachwuchs von Beamten und Angestellten in den Verwaltungsstellen. Er sieht ferner in diesem Verfahren eine wesentliche Beeinträchtigung der Selbstverwaltung.

Er verlangt daher, daß die preussische Landtagsfraktion dahin wirkt, daß die Selbstverwaltungskörperschaften kein Versorgungsanwärter gegen ihren Willen aufzunehmen wird. Reichstags- und Landtagsfraktion sollen ferner eine gründliche Veränderung des Versorgungsanwärtergesetzes in dem Sinne herbeiführen, daß Reichswehr- und Polizeiangehörige zeitig genug geschult und ausgebildet werden, um in den allgemeinen Wirtschaftsprozess überzutreten zu können.

Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen.

Das Konkordat.

Zu den Verhandlungen über den Abschluß eines Konkordates wurde folgender Antrag des Bezirksovorstandes angenommen:

Der Bezirksparteitag lehnt jeden Vertrag mit der Kirche in Form von Konkordaten ab und fordert, daß die im Bezirksovorstand Berlin gewählten preussischen Abgeordneten gegen das in Preußen vorbereitete Konkordat stimmen.

Angenommen wurden ferner die folgenden Anträge: Zur Erörterung der sich aus dem neuen Strafgesetzbuch ergebenden Fragen soll eine Berliner Funktionärskonferenz einberufen und gleichzeitig die Öffentlichkeit gegen den Strafgesetzbuch mobilisiert werden. Die Dissenierung der Steuerlisten wurde verlangt; ebenso vor der Umwidmung der Steuer Sicherungen für eine der Arbeiterklasse förderliche Sozial-, Wirtschafts- und Finanzpolitik; die Vereinheitlichung der Invaliden- und Angehörtenversicherung; Schutz nicht nur der Uferstraßen und Promenaden, sondern aller zur besonderen Erholung geeigneten Ufer; die sozialdemokratischen Regierungsmitglieder sollen die Erhöhung der Umsatsteuer ablehnen und die Steuererträge der öffentlichen Betriebe aufrechterhalten. Von den Parteimitgliedern in führender Stellung, besonders in der Reichs- und in den Länderregierungen wird verlangt, daß sie bei besonders wichtigen Entschlüssen zuvor die Fraktionen, den Parteivorstand und den Partei-

ausschuß hören. Jeder Frau, die der SPD angehört, ist aufzugeben, sich der öffentlichen Konsumgenossenschaft anzuschließen. Der Parteitag soll das gleiche Recht der Frau auf Erwerbsarbeit anerkennen und die Aufhebung aller einschränkenden gesetzlichen Bestimmungen verlangen. Ein Protest gegen die Herabsetzung des Genossen Emil Barth in dem Buch „Die Novemberrevolution“ von Hermann Müller wurde angenommen. Anträge auf Schaffung einer Montagmorgenzugung und eines eigenen Berliner Parteiblattes wurden dem Bezirksovorstand überwiesen.

Angenommen wurde ferner ein Antrag von Reinickendorf, der sich gegen übermäßig hohes Einkommen von Parteigenossen aus öffentlichen Mitteln wandte und die Abkürzung der eine feste Grenze überschreitenden Bezüge fordert.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einheitsorgan für die Arbeit nur an das Jugendbureau, Berlin, G. 10, Lindenstraße 3

Arbeitsgemeinschaft: „Die Frau und der Sozialismus“, Freitag, pünktlich 19 1/2 Uhr, Zusammenkunft in der Schule Kochstr. 13, Referentin: Gertrud Hanna, M. 2. Ute Wölfl müssen erscheinen. Eintrittskarten für die Besichtigung in der „Vollständer“ können abgeholt werden.

Abteilungs-Mitgliederversammlungen heute, 19 1/2 Uhr: Brunnenplatz: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Gesundbrunnen I: Schule Gieselerstraße. — Wedding A.G.: Schule Wilmersdorf. — Wedding Nord: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick II: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick III: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick IV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick V: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick VI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick VII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick VIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick IX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick X: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick XI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick XII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick XIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick XIV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick XV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick XVI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick XVII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick XVIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick XIX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick XX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick XXI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick XXII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick XXIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick XXIV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick XXV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick XXVI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick XXVII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick XXVIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick XXIX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick XXX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick XXXI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick XXXII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick XXXIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick XXXIV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick XXXV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick XXXVI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick XXXVII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick XXXVIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick XXXIX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick XL: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick XLI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick XLII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick XLIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick XLIV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick XLV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick XLVI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick XLVII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick XLVIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick XLIX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick L: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LIV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LVI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LVII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LVIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LIX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXIV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXVI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXVII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXVIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXIX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXIV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXVI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXVII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXVIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXIX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXIV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXVI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXVII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXVIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXIX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXIV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXVI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXVII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXVIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXIX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXIV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXVI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXVII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXVIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXIX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXIV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXVI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXVII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXVIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXIX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXXI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXXI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXXI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXXI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXXI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXXI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXXI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXXI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXXI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXXI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXXI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXXI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXXI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXXI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXXI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXXI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXXI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXXI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXXI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXXI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXXI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXXI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXXI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXXI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXXI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXXI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXXI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXXI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXXI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXXI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXXI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXXI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXXI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXV: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVI: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXVIII: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXIX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXX: Heim Pant. Gde. Wilmersdorf. — Köpenick LXXXXXXXXI: Heim Pant

Inge Stramm: Der Aufschrei

Es gibt Tage, da es des Morgens nicht hell werden will. Die Straßen sind grau und schmutzig, und in den Bureaus brennt das Licht bis gegen Mittag. . . . Man ist auch genau so müde, als wenn es schon Abend wäre. . . .

Fräulein Lotte Müller sah von ihrer Schreibmaschine auf. Sie fröstelte. . . . Immer zog es etwas am Fenster, an dem sie saß, und doch war es der angenehmste Platz in dem Bureau. . . . Man konnte in die Fenster der Hinterhauswohnungen sehen. . . . im Sommer standen manchmal Blumentöpfe auf den Fensterbrettern, ein Kinderfischchen tauchte irgendwo dahinter auf und lächelte. . . . Händchen streckten sich aus. . . . ein Stückchen Himmel sah man auch über den Mauern, manchmal war er blau und strahlend. . . . verheißungsvoll. Alles war Erlebnis im Einerlei der täglichen Arbeit.

Fräulein Müller keufzte. . . . „Bitte, schreiben Sie, Fräulein!“ klang die Stimme des Chefs neben ihr: „In Erledigung Ihres Auftrages vom. . .“

Wie gefagt eilten die Wächterfinger über die Maschine. Das Telefon klingelte. Das Mädchen nahm den Hörer ab und schaute ihn gleich darauf dem Chef:

„Eine Dame wünscht Sie zu sprechen, Herr Heymann!“

„Stellen Sie die Verbindung um nach meinem Privatkontor!“ sagte der Mann gelassen, war aber schon an der Tür. . . . hinter ihm tauchte das Gesicht des Lausjungen auf in breitem Grinsen. . . .

Man mußte den Bengel ohreigen, dachte das Mädchen und beneidete ihn doch im Augenblick um sein Pächterinnen. . . .

Am Nachmittag sagte der Chef: „Sie können heute eine Stunde früher gehen, Fräulein Müller, ich muß zu einer Besprechung fort!“

Freute sich das Mädchen darüber? . . . Sie dachte nur: Es ist gut, da hast du mal Zeit, den seidnen Jumper zu waschen, der am Sonntag Kaffeespots bekommen hat. . . . und Strümpfe sind auch soviel zum Stopfen da, seitdem Mutter abends bei dem Lampenlicht so schlecht sehen kann. . . .

Und doch ging sie viel langsamer als sonst auf dem Heimweg, ein kleiner Funke brannte seltsam in ihr: Du hast ja noch Zeit. . . . Mutter wartet ja noch nicht mit dem Essen. . . .

In der Königsstraße blieb sie sogar vor dem Schaufenster eines Bilderhändlers stehen, ganz verjunken in eine köstliche Winterlandschaft. . . . Das gibt es also, dachte sie, solche Reinheit des Schnees, solchen Märchenwald, solche Berge. . . . wo gibt es das? . . . Wann? . . . Für wen? . . . Fremd und gefährlich stieg es plötzlich in ihr auf. . . .

Ein Auto fuhr hart an ihr vorbei, hell erleuchtet. . . . Eine fremde Frau im Pelzmantel sah darin, neigte sich zu dem Manne an ihrer Seite und lachte. . . . Das Mädchen streckte die Hände aus und starrte dem Auto nach. . . .

„Hah war in ihr und doch Sehnen: So fein wie du!“ Und dieser Gedanke überflutete alles andere. Etwas rief hart an ihrer Schulter, sie taumelte jäh zurück. . . . eine Boemse fuhr rasch. . . . ein Fluß. . . . Menschen starrten sie an, eine ihr bekannte Stimme erweckte sie:

„No. . . . na. . . . Fräulein Müller, was machen Sie für Dummeheiten, laufen direkt in ein Auto hinein, wenn ich Sie nicht zurückgerissen hätte. . . .“

Das Mädchen starrte den Sprecher an und erkannte Hans Heymann, ihren Chef.

„Da denke ich, Sie sitzen mit Ihrem Schatz irgendwo in einem Café und freuen sich ihrer Freiheit, statt dessen laufen Sie einsam, wie geistesabwesend hier durch die Straßen. . . . Na. . . . trösten wir uns gemeinsam.“ sagte der Mann hinzu. „Ich habe eben meine Frau zum Bahnhof gebracht, natürlich zum Winterport nach Schierke. . . . Die Frauen wollen sich immer amüsieren. . . . da muß man sich eben als Mann auch schadlos halten. . . . Trinken wir erst einmal zusammen eine Tasse Kaffee auf Ihren Schreck!“

Lotte Müller hatte von den ganzen Worten nur „Freiheit“ verstanden und „Schatz“ und dachte: Was hat das mit dir zu tun? und mußte plötzlich doch an den letzten Sonntag denken. . . .

Da war sie mit Willi durch den Tiergarten gelaufen. . . . Sie kannten sich ja schon so lange, der Willi und die Lotte. . . . Er hatte große, derbe Hände, aber ein gutes Gesicht, und letzten Sonntag hatte er so stark und hoffnungsvoll von seiner Zukunft gesprochen, und etwas von Lotte war auch darin vorgekommen. . . . und eigentlich waren sie doch sehr glücklich gewesen zusammen. . . .

Jetzt sah sie in einem Café diesem fremden Mann gegenüber, der ihr Chef war und der auf einmal ganz anders als sonst zu ihr sprach. . . .

Er rückte seinen Stuhl etwas näher zu ihr, und keine Worte wurden wärmer: „Haben Sie eigentlich schon Ihren Urlaub geholt, Fräulein Müller. . . . Sie sehen sehr abgepasst aus. . . . Sie sollten mal auch ein bißchen hinaus in Schneeluft und Winterfrische.“

Jetzt lächelte Lotte Müller wirklich. . . . Der Kellner brachte zwei Glas Portwein.

„Prost!“ sagte der Mann, hob sein Glas und sah dem Mädchen tief in die Augen. „Trinken wir mal auf solche kleine Winterreise. . . . auf. . . .“ Die letzten Worte waren nur ein Flüstern. . . .

Da stand das Mädchen jäh von ihrem Stuhle auf, sie hielt das Glas in der erhobenen Hand und starrte den Mann an. . . . was sprach er denn? . . .

„. . . trinken wir auf solche kleine Winterreise. . . .“ und sie setzte in Gedanken mechanisch hinzu: . . . trinken wir auf den Pelzmantel. . . . auf das Auto. . . . Vor ihren Augen tanzten Flammen. . . . Jetzt ist der Augenblick da. . . . Mädchen. . . . jetzt greife zu. . . . jetzt. . . .

Aber wie dunkle Glocken tönte es in der Tiefe: Ist das denn das Glück? . . .

Sie sah die Frau dieses Mannes im D-Zug ins Postter geschmiegt. . . . aber war sie denn glücklich? . . . Konnte sie es denn sein, da ihr Mann hier saß, einem fremden Mädchen gegenüber, und solche Worte sprach? . . .

„Nein,“ sagte sie, „nein“ und dachte plötzlich hilflos und warm überlute: Willi. . . . lieber, guter Junge! . . .

„Nein!“ sagte sie noch einmal ganz laut und wollte ihr Glas niederlegen. . . . Da stieß eine Dame, die an ihrem Tisch vorbeiging, an ihren Arm, so daß sie den Wein verschüttete auf das weiße Tisch Tuch. . . . Entsetzt stammelte sie Worte der Entschuldigung. . . .

Sie kann doch gar nichts dafür. . . . dachte der Mann und sah der eleganten Frau nach, die rasch verschwand und von irgend woher kam ihm der Gedanke: Warum bitten immer die Menschen um Entschuldigung, denen das Leben am meisten schuldig geblieben ist?

Noch einmal sah er das Mädchen an. . . . ein wenig wärmer noch, aber doch ein wenig verständnislos. . . .

„Ich muß gehen,“ stammelte das Mädchen verwirrt, „meine Mutter wartet mit dem Essen auf mich.“ Sie knöpfte sich schon ihren Mantel zu.

„Vielen Dank noch, Herr Heymann, aber entschuldigen Sie. . . . leben Sie wohl!“

Er streckte ihr die Hand hin und wußte nichts zu sagen. . . . Das Mädchen ergriff die Hand flüchtig und ging wie fliehend, und dennoch war ihr seltsam leicht ums Herz. . . .

Liebesfrühling im Winterwald

Witten im Winter, wenn Schnee und Eis die Felder bedecken und der Sturm über sie hindraus, beginnt für die Tiere des Waldes die Paarungszeit. Selbst der listige Fuchs und das misstrauische Miesel werden unvorsichtig und setzen sich im Liebesrausch der Gefahr aus, vom Menschen belauscht und ertappt zu werden. Gerade zu dieser Zeit hat der Jäger Belegenheit, selbst das schärfste Wild, das vorsichtigste Raubtier zu beobachten. In eisiger Winternacht erklingt man am Rande des Waldes eine Fuchsjähe, die einen Augenblick zurückläuft, um dann in lautlosem Gehen übers Feld zu rasen. Hinter ihr läuft ein männlicher Fuchs, der sie zu erblicken sucht; ihn folgen meist noch zwei andere Fuchse, einer hinter dem anderen laufend, und jeder bemüht sich, den anderen zu überholen. Weiter geht die Jagd über den Schnee, über Büschen und vereiste Bäche, durch Wald und Feld, bis ein Rabe nach dem anderen ermattet zurückbleibt, so daß die rückgängige Fähe schließlich nur noch einen Bewerber sieht. Dann endlich hat die verliebte Jagd ein Ende. Wenn das Pärchen dann endlich zu Bau kriecht, ist der Morgen nicht mehr fern. Sehr treu ist der Fuchs seiner Fähe jedoch nicht; er läßt sich nach vollzogener Hochzeit gewöhnlich erst dann wieder sehen, wenn die Jungen schon den Bau verlassen. Mancher Reinecke ist während seiner Reineckezeit das Opfer seiner Liebesleidenschaft geworden, denn wenn er in seiner Erregung der Spur eines Weibchens folgt, vergißt er oft, daß Pulver und Blut auf seinen schönen Winterpelz lauern. Auch in unseren kleinen Waldraubtieren, im Edel- und Steinmarder, Iltis und Miesel erwacht bei strenger Kälte der Liebestrieb. Besonders und eigenartige Gerüche, die im diese Zeit von ihren Körpern ausgehen, machen die Geschlechter aufeinander aufmerksam. Reißt kommt es zu erbitterten Kämpfen, bevor die Pärchen sich finden, weil es im Vergleich zur Zahl der männlichen Tiere viel zu wenig Weibchen gibt. Den Sieg trägt der ausdauerndste und kräftigste Bewerber davon, dem es gelingt, die Nebenbuhler von dem begehnten Weibchen solange fernzuhalten, bis sie die Nutzlosigkeit ihres Bemühens einsehen. Derselben Gefahr, die dem verliebten Fuchs droht, ist auch der Marder ausgefegt; sein Winterpelz ist so schön, daß mancher Jäger die gute Gelegenheit benützt, die um diese Zeit besonders erregten und deshalb weniger vorsichtigen Tiere abzulassen.

Im winterlichen Wald feiern auch Kellner und Bache Hochzeit. Selbst alle Einzelgänger, die das ganze Jahr über abseits vom

anderen Schwarm leben, kommen wieder zum Rubel und versuchen sich eine Bache zu erbären. Ohne harten Kampf geht es auch bei den Schwarzstörchen nicht ab. In hochgradiger, immer wachsender Erregung bekämpfen sich die Eber, sie bringen sich mit ihren Hauern böse Wunden bei, so daß oft viel Blut fließt, bevor der glückliche Sieger seine Bache heimführen kann. Während ihrer Rauflust bieten die Wildschweine gewöhnlich nicht den urwüchsig-trotzigen Anblick wie im Herbst, wo ihnen der Tisch so reichlich gedeckt war, daß die Schwarte feister und feister wurde. Hoch oben in den Wippen, im Reich des ewigen Schnees, erlebt auch der Gamsbock seinen Liebesfrühling. Wenn der Frühling warm und erschläffend weht oder gar Regen fällt, ist dem Bod die verliebte Stimmung verdrängt; sobald aber die edle Hochgebirgsfähe anbricht, packt das Gamspärchen die Liebesleidenschaft. Ein stark erregender Duft, der um diese Zeit einer hinter den „Kriekeln“ der Gemse liegenden Drüse entströmt, und den sogar der Mensch auf weite Entfernung hin wahrnimmt, lockt die Tiere zueinander. Haben sie sich endlich gefunden, dann jagt der Bod in tausendmal Lauf hinter der Weis über die Schneefelder, daß der Pulverschnee fläut. Wenn der Januar seinem Ende zugeht, in milden Wintern wohl auch schon etwas früher, gibt es Hasenhochzeit im Feld. Schon einige Zeit vorher fängt der Kammler an, unruhig zu werden. Unablässig streift er herum und sucht die Hännchen. Das aber ist nicht so einfach, denn es streichen noch viele verliebte Hasenmännchen umher, die einander von den Weibchen abzubringen versuchen. Während der Paarungszeit erwacht aber auch in dem sonst so sanften Meister Lampe der Kampfesmut. Wer ihn bei der Werbung hören will, bekommt es ernstlich mit ihm zu tun. Mit seinen Worten teilt er Ohrfeigen aus, kräftige Schläge, die man dann kleinen ängstlichen Hasen gar nicht zutrauen sollte. Nicht selten wird der Nebenbuhler ernstlich verletzt, und wenn der Sieger den Kampfplatz verläßt, bedeuten diese Wunden ausgereißter Hasenwolfe den Boden. Bisweilen wird der Sieger aber bitter enttäuscht, denn während er in heißem Kampf lag, hat sich das Weibchen mit einem Dritten getraut. Die Hännchen hat überhaupt ein weiträumiges Herz, was ihr freilich auch von der Natur erlaubt ist, da sie schon nach etwa sechs Wochen ihrer Mutterpflichten wieder ledig ist. Erst wenn sie viermal Hochzeit gefeiert hat, sind die Liebesspieler für das Jahr zu Ende, aber dann ist sie auch zur Stammutter einer ganzen Beglön von Hasen geworden.

Nach einem alten Volksglauben sollen am 25. Januar, am Mittwintertag, die Vögel Hochzeit halten. So häufig dieser Glaube an die winterliche Vogelheirat auch ist, stimmt er mit der Wirklichkeit doch nicht recht überein, denn nur sehr wenige unter unseren Vögeln scheitern mitten im Winter zur Paarung. Der bekannteste Winterbrüter ist der Kreuzschnabel, der als richtiger „Zigeuner-vogel“ kein Weibchen sucht, wenn er gerade reichlich im Futter liegt. Da er sich von Nadelholzwägen nährt, fällt dieser Zeitpunkt in die Mitte des Winters. Auch die Wasseramsel, wenn sie in der Nähe forellenreicher Gewässer nistet, feiert im Winter Hochzeit. Sie brüht im Januar, wenn die im Spätherbst und Dezember gelockten Forellen, die der Amsel liebtes Futter sind, aus den Eiern schlüpfen. Um den Februar regt sich auch in einigen unserer Raubvögel der Liebestrieb, und Ende Februar, oft noch bei arger Kälte, beginnt die Keilzeit der Wild- oder Stadtenten. Daß man die Paarungswogen der Wildenten „Keilzeit“ nennt, hat seinen Grund in der Gewohnheit der Erpel, die einer hinter den anderen gereiht, der Ente nachzuziehen. Die Erpel sind überhaupt besonders liebestoll, begnügen sich auch keineswegs mit einem Weibchen und verfolgen die Enten sehr hartnäckig.

Trotz Kälte und Winteranot erwacht auch in manchen Fischen in dieser Zeit der Paarungstrieb. Im Dezember, oft auch schon früher, beginnt für diese Fische ein völlig verändertes Wesen. Zunächst vergeht ihnen der Appetit, gleichzeitig verlieren sie ihre charakteristische Kampflust, selbst die Scheu vor dem Menschen vermindert sich, so daß man Forellen während ihrer Keilzeit bisweilen mit der Hand fangen kann. Auch die Blauselchen wie überhaupt alle dem Laich verwandten Fische — früher zur Zeit der gegenseitigen Annäherung nicht die mindeste Furcht. Die Paarung geht dann in ganz eigenartiger Weise vor sich. Die Pärchen springen, dicht aneinander gedrängt, meistentheils aus dem Wasser heraus und geben gleichzeitig Kugeln und Milch von sich. Carl Volz, der bekannte Zoologe, der diesen Vorgang am Reusburger See beobachtete, fügt hinzu, daß das blitzschnelle Emporspringen der silberglänzenden Tiere besonders in mondhellten Nächten ein höchst eigenartiges Schauspiel bietet. R. v. Lütgendorff.

Komödien im Zoo

Bei den mehr oder weniger freundschaftlichen Beziehungen, die sich zwischen den Besuchern und den Tieren im Zoo entwickeln, ist es nicht immer der „Herr der Schöpfung“, der seinem Namen Ehre macht. Er läßt es nicht selten an Verständnis für das Wesen des „vierfüßigen Bruders“ fehlen, und so bedarf er dringend der Aufklärung, die ihm die neuen vortrefflichen Tierbücher bieten.

Dazu gehört auch das soeben bei G. Haberland in Leipzig erschienene Werk „Erlebnisse mit wilden Tieren“ von Dr. Alexander Sotolowitsch, das aus einer reichen Erfahrung hauptsächlich im Hagenbeck'schen Tierpark und im Hamburger Zoologischen Garten entstanden ist. Der Verfasser erzählt so manche Komödie, die er im Zoo zwischen Tier und Mensch beobachtet hat. Besonders umlagert ist ja stets das Gehege der Affen, und an einem „billigen Sonntag“ fanden viele Besucher auch aneinandergebrückt vor dem hohen Gitter, hinter dem die imposanten Geschöpfe majestätisch dahinwanderten. Darunter befand sich auch eine gut gekleidete Dame in mittleren Jahren, die nach der damaligen Mode aus ihrem Hut einen kleinen „botanischen Garten“ mitführte. Die eine Giraffe liebäugelte schon längere Zeit mit der Augenweide, die ihr der Hut bot; sie beugte ihren langen Hals über das Gitter und betrachtete sich die verlockende Pflanzensprache. Die Zuschauer guckten bewundernd empor und priesen das schöne Auge des Tieres; sie hatten aber nicht mit seiner langen Zunge gerechnet; diese schlüpfte plötzlich aus dem Mantel, schloß sich dem Blumenstrauß an dem Hut der Dame und hob mit diesen zugleich ihren — fassen Josef in die Höhe. An komischen Szenen fehlt es auch nicht bei den Karas, die ja die Eigenart haben, zu spucken. Gar mancher, der sie neckt, erhält eine gehörige Ladung ins Gesicht, und es geschieht dieses Störenfriedens ganz recht. Leid tun kann einem aber ein Liebespaar, das nichts Böses ahnt und dem Gehege zu nahe gekommen, plötzlich mit einer abkühlenden Dusche überschüttet wird. Eine kluge Art, sich für erlittene Unbilden zu rächen, hatte ein riesiger Bärenpawian im Hamburger Zoo herausgefunden. In seinem Käfig befand sich ein kleines Wasserfaß, in das der Affe, wenn er geneckt wurde, oftmals hineinspritzte, so daß das Wasser nach allen Seiten herausspritzte. Die Zuschauer stoben dann freischend auseinander. Das hatte sich der Pawian wohl gemerkt und sprang mit lüthnem Sprung, wenn er geneckt wurde, in das Wasser hinein, so daß seine Stöße jedesmal ausgiebig nach wurden. Ein prächtiger Malak im Berliner Zoo, namens Julius, genöß die besondere Gunst des Publikums, das dem Affen allerlei Lederbüchsen brachte und es dabei auch an Neckereien nicht fehlen ließ. Das brachte Julius in begreifliche Wut; er zeigte sein juckendes Gebiß, rüttelte an den Gitterstäben und schleuderte seinen Widerstanders Sand ins Gesicht. Die Kuchelstörer aber riefen immer wieder „Julius“, und schließlich war für den Affen die Neckerei so eng mit der Namensnennung verbunden, daß er jeden Besucher, der „Julius“ rief, eine gehörige Portion Sand ins Gesicht warf. Ahnungslos, dement genant wurde, den Namen des Affen zu rufen, erlebten dadurch manch böse Ueberraschung.

Das Gehirn - eine Zeitung

Der berühmte englische Anatom Sir Arthur Keith hat kürzlich in einem Vortrag über die Ergebnisse der modernsten Gehirnforschung einen eigenartigen Vergleich durchgeführt, um die Arbeit dieses am höchsten entwickelten menschlichen Organs zu veranschaulichen. Er verglich die Organisation des Gehirns im menschlichen Organismus mit dem Apparat einer modernen Zeitung. „Bereiten wir uns in eine Zeitungsredaktion“, sagte er, „Nachrichten aus den verschiedensten Gegenden strömen hier zusammen und gelangen ihrem Inhalt nach in einzelne Abteilungen, die der auswärtigen Politik, der Innenpolitik, Handel, Sport, Mode usw. gewidmet sind. Während der Zeit, in der die Nachrichten einlaufen, und der Zeit, in der sie in den Händen der Drucker zum „Ausdruck“ gelangen, wird viele redaktionelle Arbeit geleistet. Die Nachrichten können alt sein oder uninteressant oder gefährlich; sie werden geprüft, in die rechte Form gebracht und eingerichtet. Ein Teil der Redaktion leistet die ganze Arbeit der Zeitung und bereitet Stoff für spätere Ausgaben vor. Die Organisation des menschlichen Gehirns ist ganz ähnlicher Art. Der wichtigste Vorgang im Laufe der Entwicklung des tierischen Gehirns war der, daß die redaktionelle Tätigkeit nicht weiter ausgebildet wurde. Erst im menschlichen Gehirn hat die eigentliche „Redaktion der Nachrichten“ eingesetzt. Als die Meldungen, die dem Gehirn von allen Seiten zufließen, immer zahlreicher und verschiedenartiger wurden, da wurde die geistige Arbeit der Redaktion ausgebildet. Bei den niederen Säugetieren war die Gehirnschicht fast nur eingerichtet für die Kräfte, die die Nachrichten aufnehmen und sie in der Druckerlei vorbereiten. Aber als das Gehirn im Laufe der Entwicklung eine immer höhere Organisation erhielt, da wurde die Redaktionsarbeit immer wichtiger.“

Theater,
Lichtspiele ufw.



Aufmerksamkeit: Männer!

Neue Kraft! Man kennt heute nur noch

„Okasa“ (nach Gehirnarzt Dr. med. Lehmann).

Das einzig dastehende hochwertige Sexual-Kräftigungsmittel (sexuelle Neuschöpfung). Notarhaft beglaubigte Anerkennungen von zahlreichen Aerzten und tausende Dankschreiben dankbarer Verwahrer beweisen die einzig dastehende Wirkung! Trotzdem gibt es noch Zweifler! Wir versend. daher nochmals, diskret verschlossen, ohne jede Abender-Angabe

10000 Probepackungen umsons

ohne jede Verpflichtung gegen 30 Pf. Doppel-Brief-Porto; wir legen hochinteressante Broschüre be. General-Deput. u. Alleinverwand. für Deutschland Radlazzers Kronen-Apothek, Berlin W.6. Friedrichstrasse 100.

Beachten Sie genau: Okasa (Silber) für den Mann Originalpackung 250 Mk. / Zu haben in Okasa (Gold) für die Frau Originalpackung 1050 Mk. / allen Apotheken.

Volksbühne
Theater am Hiltzplatz
8 Uhr
Das Mädi aus der Vorstadt
Regie: Jürgen Pehling

Theater am Schiffbauerdamm
8 Uhr
Die Drei-Groschen-Oper

Theater-Theater
8 Uhr
Oelrausch
Städt. Schiller-Th.
8 Uhr
Nathan der Weise

Theater am Schiffbauerdamm
Täglich 8 Uhr
Die Drei-Groschen-Oper
Paulsen, Valetti, Ander, Geyron, Schaufuß, Köhl, Lvovski.

Deutsches Theater
Norden 12.310
8 Uhr, Ende 10 1/2 U.
Die Verbrecher
Schauspiel von Ferdinand Brückner
Regie: Heinz Hilpert

Dienstag, d. 5. 2.
Staats-Oper
Unter d. Linden
A.-V. 33
20 Uhr
Tosca

Staats-Oper
Am Pl. d. Republ.
A.-V. 6
19 1/2 Uhr
Der fliegende Holländer

Städt. Schiller-Theater, Charlitzbg.
20 Uhr
Nathan der Weise

SCALIA
8 Uhr d. 5. Barbarossa 9256
4 Bronetts Con Colleano
mit vollere Varieté Attraktionen

PLAZA
Am Köstritzer Platz
Das Varieté im Ostbahnhof
Alex. 507/86
Tägl. 5 und 8 1/2
Sonntags 2 1/2, 5 u. 8 1/2

INTERNATIONALES VARIETÉ
Beste Fahrverbindungen:
Stadt- und Vorortbahn bis zum Schloßpark Bahnhof,
Ausgang Fruchtstraße, Hochbahn: Warschauer Brücke,
Ankunft: 19 bis Frankfurter Allee, Straßenbahn: 1 bis Frankfurter Allee, Ecke Fruchtstraße, Linie 68, 90, 70, 79, Von Lichtenberg bis Linie 8, 12, 68, 90, 70, 79, 179.
Karten 7 Tage im voraus

Komische Oper (8 1/4)
James-Klein-Revue
Paradies der süßen Frauen!
Parkett 4,50, Rang 2,50 M.

Renaissance-Theater
Tel. Steupplatz 901 u. 2380/84.
Täglich 8 1/2 Uhr
„Das große ABC“
Regie: Gust. Hartung.

Theater a. Kottbuser Tor
Kottbuser Str. 6 Tel. Mpl. 16077
Täglich 8 Uhr, auch Sonntag
19 Uhr (ermäß. Preise)
Elite-Sänger
Festungs-Programm!
Mit Sings. der beliebte Komiker und Tanzkünstler als Gast

Kammerspiele
Norden 12.310
8, Ende nach 10 1/2 U.
„Seben erschien“
Komödie von Edouard Bourdek
Regie: Forster Larinaga.

Die Komödie
Bismarck 2414/7310
8 1/2 Uhr, Ende 10 1/2 U.
„Olympia“
von Franz Molnar
Regie: Forster Larinaga.

HALLER-REVUE
„Schön und stark“
Th. im Admiralspalast
Täglich 8 Uhr

Berliner Theater
Direkt Heinz Herald
Charlottenstraße 90
A. 7. Dönhoff 170
Zum 50. Male
8 Uhr
3 X Hochzeit
(Able's Irish Rose)

Dienstag, d. 5. 2.
Städt. Oper
Bismarckstr.
Ternus IV
19 1/2 Uhr
Freischütz

Städt. Schausp.
zu Gast am
A.-V. 31
20 Uhr
Oedipus

Central-Theater
Alt-Jähren, Las Urenen.
Täglich 8 1/2 Uhr
Sonntag auch 4 Uhr
Ich küsse Ihre Hand, Madame
Ein Spiel von Liebe und Lenz mit dem gleichnam. Schlager
Reinhold Höpfer
Halbe Preise

Planetarium am Zoo
Verlag. Leichterstr. 100
Noit. 1578
16 Uhr
Der Sternhimmel im Winter
18 Uhr
Mars und seine Rätsel
20 Uhr
Worden u. Vergehen d. Sterne

Theater des Westens
Täglich 8 1/2 Uhr
Der sensationelle Erfolg! Rätke Dorfs in Friederike
Schrift von Franz Reber
Kammerf. Karl Jöfen
(Eilantsper Berlin)
Vorverkauf ununterbrochen.
Raffe den ganzen Tag geöffnet.
Teleph. Steingl. 931 u. 7106.

Winter Garten
8 Uhr - Rauchen erlaubt
8 in Berlin noch nicht gezeigte Varieté - Neuheiten
mit vollere Sensationen.

8 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr
Lehringstr. 37.
Neu! **Kilometerliebchen** Neu!
Dazu ein erstklassiger bunter Teil.
Für unsere Leser Gutscheine für 1-4 Pers.
Fausseil nur 1,15 M., Sessel 1,65 M.
sonstige Preise: Parkett u. Rang 0,50 M.

CIRCUS BUSCH
Tägl. 8 Uhr. - Neues Feuersp. u. a.
„Menschenaffenwunder“
„Der Circus ist gut geübt.“

Bettledern Adolf Pohl
Dresdener Straße 15
„Parkgebäude“

WASCHMASCHINEN WÄSCHMANGELN
auch bis zu 18 MONATSRATEN
Raddatz & Co.
Berlin, Leipzigerstr. 102-103

TERRA LICHTSPIELE MOZARTSAAL
NOLLENDORFPLATZ
Musik: Giuseppe Becca
Wochentags: 7 15 9 15
Vorverkauf 12-2
Kartiert 2010-10

ZUCHTHAUS
ZUCHTHAUS
ZUCHTHAUS
Regie: J. Dalmann
TERRA LICHTSPIELE MOZARTSAAL
NOLLENDORFPLATZ

Arnold Scholz Hasenheide 108/14
GR. BOCKBIEFEST
Große Ochsenbraterei: Prämierung des unglaublichen Ehepaars (größte Frau, kleinster Mann).
5 Geldpreise 75,-, 50,- und 25,- Rm.
2 Kapellen - Einlaß 8 Uhr. 50 bayerische Modl.

Reichshallen-Theater
Abends 8 Sonett nachm. 3
Das letzte anno Febr.-Prog. der **Steiniger Sänger**
Nachm. halbe Preise, volles Programm.
Dönhoff-Bratt: Konzert / Tanz / Varieté
10 große Nummern.

Kapitän-Kautabak 15 Pf.
Kapitän-Kopenhagener 20 Pf.
Die Marke der Feinschmecker in den meisten Geschäften käuflich
Carl Röcker, Berlin NO.
Lichtenberger 2-7. (2. Kgst. 266)

WASCHMASCHINEN WÄSCHMANGELN
auch bis zu 18 MONATSRATEN
Raddatz & Co.
Berlin, Leipzigerstr. 102-103

Die Abgabe der Waren erfolgt in der Konsum-Genossenschaft Berlin und Umgegend nur an Mitglieder.
Die Mitgliedschaft kann von jedermann erworben werden.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig
Mitglieder-Aufnahmen werden in sämtlichen 270 Abgabestellen der Konsum-Genossenschaft vollzogen.

Die Mitgliedschaft kann von jedermann erworben werden.

Die Mitgliedschaft kann von jedermann erworben werden.

Die Mitgliedschaft kann von jedermann erworben werden.

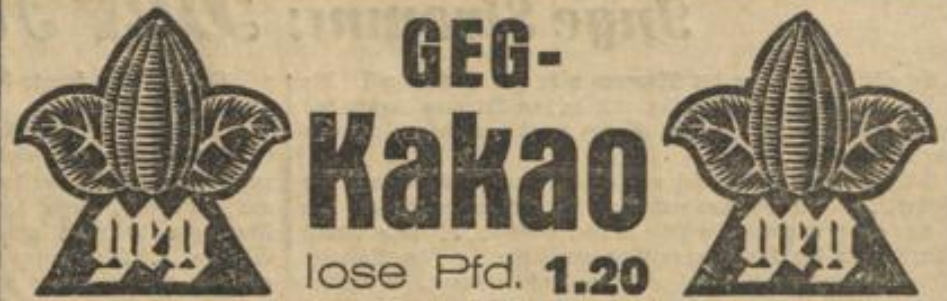
Die Mitgliedschaft kann von jedermann erworben werden.

Die Mitgliedschaft kann von jedermann erworben werden.

Die Mitgliedschaft kann von jedermann erworben werden.

KONSUM

GENOSSENSCHAFT BERLIN U. UMGEGEND E. G. M. B. H.

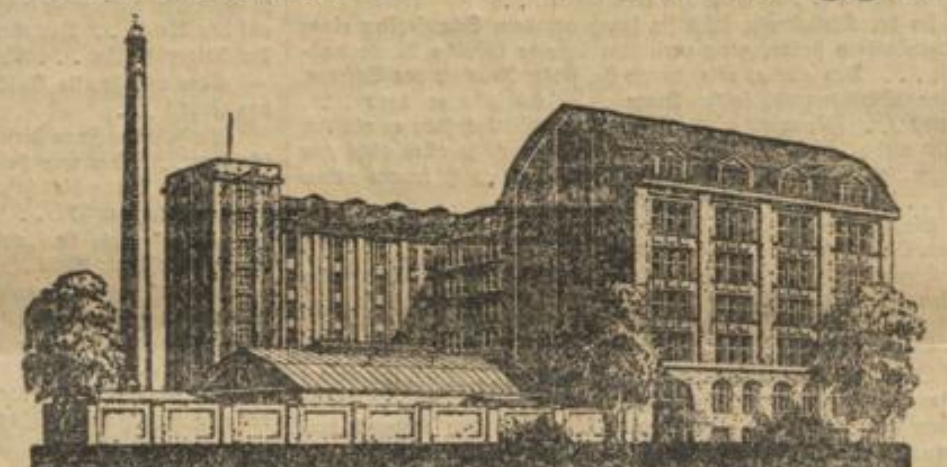


GEG-Kakao
lose Pfd. 1.20

GEG-Kakao braun . . . 1/4-Pfund-Paket 40 Pf.
GEG-Kakao blau . . . 1/4-Pfund-Paket 45 Pf.
GEG-Kakao gold . . . 1/4-Pfund-Paket 60 Pf.

GEG-Hustenbonbons
sind ein vortreffliches Vorbeugungs- und Linderungsmittel

GEG-Brustkaramellen Pfd. 60 Pf.
GEG-Bayer. Malz hell und dunkel . . . Pfd. 60 Pf.
GEG-Honigblocks Pfd. 84 Pf.
GEG-Russische Drops Pfd. 84 Pf.
GEG-Eucalyptus-Menthol . . . Pfd. 120 Pf.
GEG-Honigkissen gefüllt Pfd. 120 Pf.
GEG-Cachou Pfd. 90 Pf.



GEG-Kakao- und Schokoladenfabrik, Hamburg

GEG-Schokoladen

GEG-Schmelz-Schokolade 100-Gr.-Tafel 50 Pf.
GEG-Vollmilch-Schokolade 100-Gr.-Tafel 55 Pf.
GEG-Nuß-Schokolade . . 100-Gr.-Tafel 55 Pf.
GEG-Milchnuß-Schokolade 100-Gr.-Tafel 55 Pf.
GEG-Sahne-Schokolade 100-Gr.-Tafel 60 Pf.
GEG-Mokka-Schokolade 100-Gramm-Tafel 60 Pf.
GEG-Bitter-Schokolade 100-Gr.-Tafel 60 Pf.

GEG-Napolitains . . . 50-Gramm-Packung 35 Pf.
GEG-Schmelztaler . . 50-Gramm-Packung 35 Pf.
GEG-Vollmilchtaler . . 50-Gramm-Packung 35 Pf.
GEG-Katzenzungen 50-Gramm-Packung 40 Pf.

GEG-Tee
GEG-Tee blau, 1/4-Pfd.-Pak. 65 Pf.
GEG-Tee rot, 1/4-Pfd.-Pak. 80 Pf.
GEG-Tee gold, 1/4-Pfd.-Pak. 95 Pf.

Die Abgabe der Waren erfolgt in der Konsum-Genossenschaft Berlin und Umgegend nur an Mitglieder.
Die Mitgliedschaft kann von jedermann erworben werden.



Aufnahmegebühr 50 Pfennig
Mitglieder-Aufnahmen werden in sämtlichen 270 Abgabestellen der Konsum-Genossenschaft vollzogen.